

Der Wolgadeutsche

Unabhängige Zeitung für die kulturelle und wirtschaftliche Förderung des Wolgadeutstums

Herausgeber und Verleger: Wolgadeutsche An- und Verkaufsgesellschaft e. S. m. b. H. und Hilfswert der Wolgadeutschen e. D., Berlin NW 6, Luisenstraße Nr. 31 a

Abzugspreis für das Vierteljahr: Deutschland 100 M., bei Post, direkt unter Kreuzband 120 M., Frankreich 120 M., Belgien, Argentinien 5 Pesos, Vereinigte Staaten von Nord-Amerika 2 - Dollar, Kanada 2 - Dollar. (Anzahlung nur unter Kreuzband)

Erste Ausgabe: Berlin NW 6, Luisenstraße 31 a

Druckerei: Wolgadeutsche An- und Verkaufsgesellschaft e. S. m. b. H., Berlin NW 6, Luisenstraße 31 a

Verleger: Die Wolgadeutsche An- und Verkaufsgesellschaft e. S. m. b. H., Berlin NW 6, Luisenstraße 31 a

Nummer 6 Berlin, den 15. März 1923 2. Jahrgang

Wirtschaft, keine Politik!

Auf unsere Anfrage nach der Ansicht maßgebender russischer Kreise über die Rolle des russlanddeutschen Emigrantenums in Sachen Sowjetrußlands erhalten wir von einer beachtenden, politisch bestens informierten Persönlichkeit die folgende beherzigenswerte warnende Antwort:

Im richtigen Erkenntnis der Notwendigkeit, die Landwirtschaft zu heben, hat die russische Regierung ihr Bestreben darauf gerichtet, alle geeigneten Kräfte zu diesem Zwecke heranzuziehen. Dabei kommen in erster Linie die deutschen Kolonistenvereine in Rußland in Frage. Die Kolonistenorganisationen in Deutschland müssen, wenn sie etwas erreichen wollen, in enger Verbindung mit ihnen zusammenarbeiten, sie müssen sich dabei aber lediglich auf ihre wirtschaftlichen Ziele im Rahmen der heutigen russischen Staatseinsparungen beschränken. Neben dem eintragen politischer Zwecke muß unter allen Umständen vermieden werden, weil dadurch den russischen Kolonisten ihre Arbeit ganz wesentlich erschwert, ja vielleicht sogar unmöglich gemacht würde. Auch der Frage Ansehen, als ob neben den wirtschaftlichen auch politische Ziele verfolgt würden, muß vermieden werden.

Es ist bekannt, daß es in Deutschland russische Emigrantenkreise gibt, die auf den Sturz der Sowjetregierung hinarbeiten, ihn zum mindesten aufs innigste wünschen. Man mag dazu stehen, wie man will, in jedem Falle wäre es ein folgenschwerer Fehler, wenn die Kolonistenorganisationen in Deutschland mit diesen Kreisen irgend welche Rührung unterhalten wollten. Die nationalen Minderheiten in Rußland haben große Entwicklungsmöglichkeiten, die Gründung deutscher Organisationen geht trotz aller Schwierigkeiten voran, sie wird aber zweifellos unterbunden werden, wenn diese wirtschaftliche Wiederaufbauarbeit irgendwelche politische Färbung annehmen sollte, was der Fall sein könnte, wenn ein dabingehender Einfluß von Deutschland aus ausgeübt würde.

Im Zusammenhang mit dieser Sachlage muß es auch als politisch unklug bezeichnet werden, wenn, wie es kürzlich geschah, eine ausgesessene wolgadeutsche Persönlichkeit in Berlin eine scharfe Rede gegen die heutigen politischen Zustände in Rußland gehalten hat. Die Zustände werden dadurch nicht geändert, aber den in Rußland lebenden deutschstämmigen Bürgern erweckt daraus die Gefahr, daß die wirtschaftlichen Bestrebungen der Gemeindefürsorge mehr erfahren, was wir doch gewiß alle nicht wünschen. Mehr noch: die Kolonisten in Rußland könnten in politische Ungleichheiten kommen, wie das ja in Einzelfällen vorgekommen ist. Ein einziger solcher Fall kann die schlimmsten Folgen haben, und der Vernünftige sollte sein Urteil von politisch Unvernünftigen nicht beeinflussen lassen. Auch die von sowjetischer russlanddeutscher Seite aus erfolgende Bekämpfung des Kapalko-Vertrages ist ein politischer Fehler. Eine sofortige Wirkung ist natürlich von diesem Vertrage nicht zu erwarten, aber er legt doch die Voraussetzungen fest, die sich später einmal auswirken können. Vor allem aber bedeutet er einen Anfang der deutsch-russischen wirtschaftlichen Beziehungen, und daß solche zu schließen sowohl im Interesse Rußlands als auch Deutschlands liegt, darüber sind wir wohl alle einig. Wer von den deutsch-russischen Emigranten dies nicht einseht, ist zu bedauern. Man kann von solchen Leuten vernünftigerweise nur abrücken.

Die Politik ist die Kunst des Möglichen. Es ist eine falsche Politik, Dinge anzustreben, die nicht zu verwirklichen sind und dadurch Wunschwertes und Erreichbares zu verhindern. In Deutschland haben wir im Augenblick Wichtiges zu tun, als uns um die Regierungsform anderer Staaten zu kümmern. Wohl aber muß es unsere Sorge sein, unsere Wirtschaft zu heben und den Stammesgenossen in der Fremde zu helfen, soweit es uns möglich ist. Dies zu fördern, sollte sich jeder wolgadeutsche angelegen sein lassen.

Die Not im Bauernhaus.

W. K. Geb. d. Wolgadeutschen, im Januar.

Wir wissen hier ja, daß überall in der Welt Leid und Not herrscht, wir sind hier keineswegs so naiv, anzunehmen, daß das Leben eines jeden Landmannes in Deutschland, in Nord- und Südamerika so glatt vor sich geht, wie er sich das wünscht. Aber es gibt doch ein verschiedenes Maß von Leiden, und wenn wir unsere heutige Not mit dem Leben vor dem Kriege vergleichen, so können wir freien Gewissens sagen: unzerstört ist überdies. Wenn wir immer wieder von unserer Not sprechen, so ist das nicht die Lust am Klagen, die bloße Unzufriedenheit, es ist nach wie vor ein Bitten und Rufen um die Rettung unserer Lebens.

Auch die Hungersnot hat ihre Phasen. Zuerst war es lediglich der Kampf um ein Viertelbrot Brot oder gar um eine Fieselmaus, die den Hunger stillen sollten. Zulehends vertingerte sich der Wohlstand unserer Kolonien. Was an Wirtschaftsgüter für die nächsten Monate einbringen zu entnehmen war, wurde verkauft oder gegen Lebensmittel eingetauscht. Vötpreise das war das, was wir erzielten. Aber man mußte sich zum Verkauf entschließen, weil man ja doch nicht verhungern wollte! Heute ist in unsere Bauernhäuser, in unsere Bauerngehöfte, in unsere Wirtschaften eine Not eingezogen, wie sie sonst in der Welt bestimmt nicht gekannt wird. Wir wollen atmen, haben aber keine Pflüge, wir wollen Lasten fahren, haben aber keine Pferde, wir wollen unsere Blöße bedenken, haben aber keine Kleider, vom leeren Magen gar nicht zu

sprechen, an den sind wir gewöhnt, der hat im vorigen Jahre, als Hungerplagen von Menschen verhungerten, schlimmere Tage durchgemacht. Das Frühjahr kommt, wir haben auch Saatgut, wenn auch nur in unzureichender Menge, aber uns fehlen die landwirtschaftlichen Maschinen und die Arbeitstiere. So arm an Vieh und Gerat sind unsere Kolonien seit ihrer Gründung nie gewesen. Vor dem Kriege haben wir oft mit Schauern gekämpft, wie groß die Schwierigkeiten waren, die unsere Väter vor vielen Jahrzehnten zu bekämpfen hatten. Mit Schreden haben wir den Ueberlieferungen entnommen, welche Greuel Krüppeln, Narkomiden und allerlei Räuber in unseren Kolonien anrichteten. Aber die heutige Lage unserer Heimat hier ist viel schlimmer, viel erschütternder, viel erbarmungswürdiger als jemals. Unsere Lage ist katastrophal. Mit innigem Dank nehmen wir die Hilfe unserer Landsleute in Deutschland und in Amerika entgegen. Aber dürfen wir uns eine Bitte erlauben? Wir möchten nicht gebissen haben, wie man Bettlern und arbeitsunfähigen Menschen hilft. Wir möchten von ganzem Herzen die Möglichkeit produktiven Arbeitens herbei. Wir möchten nicht, wie das heute meistens geschieht, nur für die Notdurft des Tages arbeiten, möchten nicht nur soviel säen und ernten, wieviel der Einzelne für sich und seine Familie gerade braucht. Wir möchten die Erzeugung brauchbarer Güter auf die frühere Höhe bringen. Unser Vieh bedarf des Ausbaus. Wir müssen unsere Kulturarbeit wieder hoch bringen, müssen unsere Schulen wieder einrichten, müssen Auffklärung geben und geben, müssen unsere Landwirtschaft von Grund auf neu gestalten, müssen unseren Verkehr reformieren, müssen unsere gesamte Dorfwirtschaft wieder auf den Fuß bringen, müssen Häuser bauen, müssen Gärten anlegen — kurz, wir müssen alles das tun, was uns unser Leben wert erscheinen läßt. Ich weiß nicht, wie weit Sie da draußen im fernem Westen darüber unrichtig sind, wie niedrige Schichten viele von uns sind, mit welcher Seelenkraft wir uns gegenwärtig aufzurichten müssen, um nicht zu verzeffeln. Die Alten unter uns schämen tagtäglich in ihre Gebete die Bitte zum Herrn ein, sie doch nun endlich einmal zu sich zu nehmen. Sie sagen ihm, sie könnten dies Leben nicht mehr ertragen, sie möchten Ruhe haben, möchten die Sorge und den Kampf um das Wohl der Wirtschaft, das bisherige Vieh, die übriggebliebenen Angehörigen in die Hände der Jüngeren legen. Sie selbst hatten doch, weiß Gott, die Ruhe verdient. Das Suchen des Volkes nach Glauben und innerem Frieden ist durch diese Not härter geworden.

Unlangst wohnte ich einer kleinen Hausandacht in einer Bauernfamilie auf der Weichenstraße bei. Der Älteste der Familie, ein 70jähriger Greis, leitete die Andacht, und zum Schluß seines Gebetes wandte sich seiner Seele die heilige Bitte zu Gott, Er möchte doch die Helfenden im Ausland dazu anleiten, daß sie den Hungernden die Möglichkeit geben, sich auch wieder wirtschaftlich aufzurichten zu können. Es sei ja doch, meinte er in seiner Seeleneinfachheit, alle Hilfe eitel, wenn sie den Hungernden nicht die Kraft zur Arbeit gebe, und er, der Alte, wolle auch nicht mehr essen, wenn er nicht arbeiten könne. Dann sei ja auch er unnütz auf der Welt und könne ruhig aus dem Leben ausscheiden. Die Zehnminuten nach produktiver Arbeit ist unter unseren Bauern, trotz der vielfachen Niedrigschichten, ganz ungewöhnlich stark. Sie oft wünscht man sich eine Zaubermagie, um mit einer Bewegung einen 1000 Bauernhof, in dem die Not aus Haus und Stallern fern ist, in dem das Sterben in Stube, Säugene und auf der Tenne hoch, mit allem zu bekliden, was er ist eine produktive Arbeit notwendig hat. Ob wir, es ändert sich seit einem Jahre ja mancherlei zum Guten, die Regierung ist nachsichtiger, sie hilft nach Maßgabe ihrer Kräfte und Borräte, aber es ist das alles viel, viel zu wenig. Unsere Kolonien sind von der Regierung zu Musterwirtschaften erhoben worden, und man läßt ihnen mancherlei angedeihen, was andere Gegenden wohl nicht bekommen. Aber wer die Zerkörungen des Bürgerkrieges kennt, wer weiß, wie sehr die Produktivität der Industrie und der Landwirtschaft gesunken ist, wer die vielen Fabriken gesehen hat, deren Fenster mit Brettern geschloffen sind, der kann sich ein Bild davon machen, wie groß die Not ist. Und wenn wir unseren Freunden in Amerika nicht zur Last fallen mit unseren Bitten, so hätten wir gern Hilfe an Wirtschaftsgüter, an Pferde, an Saatgut, an allem, was dazu ansetzt ist, unsere Produktion zu steigern.

„Normale“ wirtschaftliche Beziehungen zu Sowjetrußland — schon jetzt!

Von Generaldirektor Dr. jur. Fritz Bach
Präsidentenrat des Bundes der Auslanddeutschen, Berlin,
Vorsitzender der Abteilung Rußland.

Es ist eine der interessantesten und jammervollsten Erscheinungen der russischen Revolution, daß sie das Selbstbewußtsein des Volkes und seine Empfindlichkeit in nationalen Dingen ganz außerordentlich gestärkt hat. Wenn der Engländer, der Belgier oder Franzose vielleicht glaubt, in Rußland Regierungsverhältnisse treiben zu können, wie in Afrika, und für künstlerischen wertvolle russische Rohstoffe einzukaufen zu können, wie er glaubt, Rußland „kolonialistisch durchdringen“ zu können, so hat er das Wesen der russischen Wiederaufbau notwendigkeiten überhaupt nicht erfaßt.

Der Deutsche, der sein Leben in Rußland verbracht hat, und der deutsche Kolonist, der Rußland seine geliebte Heimat nennt, weiß, daß Rußland nicht ausgebeutet werden darf, daß Rußland, nach einem Worte des trefflichen Rußlandforschers Dr. Walter Leffing, nicht „Objekt“ des Wiederaufbauwerdens darf, sondern Subjekt, das unseres wärmsten Interesses, unserer eindrucklichsten Mitarbeit und unserer finanziellen Opfer wert ist.

Es heißt nun erst einmal etwas in Rußland hineinführen, um nach Jahren wieder etwas — mit Zins und Zinseszinsen — herauszubolen. Darum muß unter der wahren Fremde Rußlands, ernstes, fast möchte ich sagen einziges Bestreben sein, alles zu tun, um die Produktion in Rußland selbst zu heben. Hier ist alsdann auch unser Berührungspunkt mit den Anschauungen der Sowjetregierung. Die Sowjetregierung hat — als Ausfluß des oben geschilderten, an Chauvinismus grenzenden Nationalbewußtseins — sich als Ziel gesetzt: die für die russische Wirtschaft notwendigen Industrieprodukte selbst zu produzieren.

Wenn wir nun auch hinsichtlich des Zieles mit der Sowjetregierung einer Meinung sein können, so ergibt sich auch hier wiederum eine große Verschiedenheit unserer Anschauungen bezüglich des Tempos.

Sehr wohl begreiflich ist die qualende Ungebuld aller russischer Patrioten und vor allem der russischen Regierung, wieder dahin zu kommen, wo Rußland vor dem Kriege stand, als es eine ungeheure leistungsfähige, modern eingerichtete Industrie, einen bedeutenden Bergbau, ein gut funktionierendes Eisenbahnnetz und eine stattliche Handelsflotte für Binnen- und weite Fahrt aufweisen konnte. Aber es geht nicht an, einen Zustand schon jetzt als gegeben bezugnehmend anzunehmen, weil man ihn von ganzem Herzen wünscht. Die Eishüttenanlagen, die über Rußland dahingegen, sind zu gewaltig und die Zustände des russischen Wirtschaftskörpers noch zu schmerzhaft, als daß man das Wort einer „normalen“ Produktion in Rußland zur Zeit anders bezeichnen könnte als eine Fiktion.

Nur als ein Beispiel für viele wollen wir aus der Berliner Gummizeitung vom 16. Februar 1923 zitieren was folgt:

„Gerade die mangelhafte Lösung der Brennstofffrage, die heute nicht viel besser als 1921 annahm, ist ein Zeichen dafür, daß die Sowjetwirtschaft auch nach Eintritt der „neuen“ Wirtschaftspolitik nicht imstande ist, die Gummiindustrie wie die nationale Industrie überhaupt wieder aufzubauen und auf die frühere Höhe zu bringen. Man ist in Sowjetrußland, was industriellen Fortschritt anbetrifft, sehr bescheiden, und es ist erstaunlich, wie lindliche Freunde die Sowjetregierung über jede noch so geringe Besserung der nationalen Produktion belunden, auch wenn sie sicher ist, daß sie diese nicht einmal in Jahren aus eigener Kraft wieder herzustellen vermag. Schon daß die Arbeiter in den Gummifabriken nicht mehr in dem Umfang Holz, Hilfsstoffe und Fabrikate einfach verschwinden lassen wie früher, was für unsäuberere die Gummifabrikanten Bogahrtz ein starkes Beispiel bildete, erfüllt die Sowjets mit äußerster Genugung; daß wieder wirklich etwas gearbeitet und produziert wird, daß sie als einen ungeheuren Fortschritt, auch wenn die Besserung noch so verschwindend klein ist. So täuscht man sich selbst über die Hoffungslosigkeit hinweg und redet sich ein, man brauche weder Lit-nermer noch irgend ein Kapital, um die Industrie wieder aufzubauen. Von der Vergebung von Konzessionen für Gummifabrikanten in Rußland, die vor nicht all zu langer Zeit erwidert wurde, ist heute anscheinend keine Rede mehr.“

So wie es aber in der russischen Gummiindustrie, die früher so leuchtende Namen aufweisen konnte wie Treugonin, Prokudin, Kautschuk, Leqatir usw., bestellt ist, so steht es auch in den übrigen russischen Großbetriebsverhältnissen, einschließlich der Montanindustrie.

Ausschlaggebend ist hier, wie immer, die Produktionsform. Die gesamte Kohlenförderung Rußlands hat aber in den Monaten August bis Dezember 1922 volle 70 Prozent weniger betragen, als in den Vergleichsmonaten des Vorjahres.

Zweifel in dem wichtigsten Gebiet, dem Donetsbassin, stellen sich die Zahlen der Kohlenförderung wie folgt:

Oktober, November, Dezember 21: 132.407.000 Kub.

Oktober, November, Dezember 22: 95.379.000 Kub.

Man sollte sich also das Ziel nicht zu hoch stellen und sollte nur den gegebenen Verhältnissen, wie sie nun einmal nicht veränderbar sind, mehr rechnen. Zur mal das, so wird man die russische Wirtschaft nicht allein und auch nicht vorwiegend auf die Initiative der „Bürgerschaft“, der Regierungsinstrumente einstellen können. Man wird viel mehr als bisher den ausländischen Fachmann und Techniker mit heranziehen müssen, wobei zweifellos dem Deutschen, der die russische Einstellung am besten nachzufühlen versteht, eine besonders wichtige Rolle zukommen wird. Während wir die Ausichten für die russische Großindustrie, in deren Leistungs- und Konkurrenzfähigkeit besonders hohe Anforderungen gestellt werden müssen, zunächst nur sehr bescheiden betrachten können, glauben wir im Gegenteil schon heute an gute Möglichkeiten in gewerblichen Kleinunternehmungen und in mittleren Produktionsstätten von der Art am eingerichteter Reparatur und Umänderungsbetriebe.

Sie bieten sich dem deutschen Unternehmer, der freilich nicht nur Kapitalist, sondern auch Sachmann sein muß, schon heute sehr gute Ausichten, unter der Voraussetzung, daß er in seinem Geschäft selbst Hand anlegt, selbst mitarbeitet und seinen russischen Arbeitern ein gutes Beispiel gibt. Man soll diese Art der Betätigung in Rußland nicht unterlassen, da die Zahl solcher Unternehmungen, die heute in Rußland zweifellos möglich und rentabel sind, in viele Tausende gehen könnte.

Kritisch gilt auch für solche Unternehmungen, was wir in unserer vorigen Abhandlung bemerkt haben, daß nämlich eine größere Freiheit der Wirtschaft, eine allmähliche Abkehr von der übertriebenen Zwangs- und Planwirtschaft notwendig ist. Mit dem staatlichen Kollektivvertrag können solche Unternehmer nichts anfangen.

Man hat das staatliche Außenhandelsmonopol oft nur als eine „Ubergangserscheinung“ bezeichnet, aber die tatsächliche Entwicklung zeigt leider ein anderes Bild. Während zum Beispiel in der Republik des freien Handels der Außenhandel frei war, wurde vom 23. September vorigen Jahres ab, also in demselben Augenblick, da die Republik des freien Handels

* Vergleiche Nr. 1 und 5 dieser Zeitung.

in der russischen Zollverwaltung aufgrund der Arbeit der...
in dem Osten abgebaut und die russischen...
über die Zwangswirtschaft und über das Außenhandels...

Aber da, wo bezüglich des russischen Außenhandels...
manipulation und der unentgeltlichen...
bestehen in die Wirtschaft der...
Unternehmungen...
müsse der Handel...
eine deutsch-russische...
von maßgebenden...
einen Vertrag, der sich in...
Schema untereinander...
wäre, schon ein...
Sieg muß...
auch für...
in anderen...
gehalten werden...
Entwicklung...
Banken ein...
Auch die...
Hindernis für...
über internationalen...
über die...
muß...
auch in...
den goldbedürftigen...
Kriegsanleihe...
in unter...
dem...
Einnahmen...
der...
Zahlungsmittel...
Abgeben...
und Berg...
Papiergeld...
Kaufkraft...
haben, nicht...
Zu...
Aussagen...
die...
anderes...
nur das...
der...
Aber für...
ihre...
des...
nationalen...
nur dann...
wirtschaftlichen...
Freiheit...
Beziehungen...
Anfang...
für den...
auch zur...
Anwesenheit...
Arbeitskräfte...

Die Verwendung landwirtschaftlicher Erzeugnisse in Deutschland.

Von Major a. D. H. Kleinhaus, Berlin-Lantow.

1. Die Zuckerrübe. Schon im grauen Altertum kannte man die Rübe, namentlich die Runkelrübe. Die Ufer des Mitteländischen Meeres sind unbefruchtete die Heimat und der Ursprungsort dieser wichtigen Pflanze. Den Römern gelang es, die Zuckerrübe nach Italien zu bringen. Die Zuckerrübe wurde damals nur zur menschlichen Nahrung, weniger als Futter für das Vieh angebaut. Zur Gewinnung des Strahlzuckers aus Rüben entstanden Fabriken, zuerst in Schlefien und dann später in der Provinz Sachsen. Vor allem in Magdeburg, sowie in Braunschweig und Anhalt widmeten sich die intelligenten Landwirte dem Rübenbau und der Rübenzuckerindustrie. Von Deutschland aus verbreitete sich der Rübenbau über Oesterreich nach Rußland. Kein Mensch ahnte aber, daß der Zucker in der Rübe, in der Landwirtschaft, in der Industrie von so gewaltigem Nutzen wäre, wie wir es jetzt sehen und erleben.

Die Erzeugung von Zuckerrüben ist an und für sich eine ungemein einfache Sache. Die Zuckerrübe stellt nämlich, um zu wachsen, nur geringe Anforderungen. Die ganze Wichtigkeit und der Schwerpunkt des Rübenbaues liegt in der Erzielung reifer, ganz reifer Zuckerrüben, denn wie sich im Wein, in Pflaumen, Pfirsichen und Birnen erst im letzten Stadium ihrer Reife der Zucker stärker entwickelt oder durch Umwandlung der schon in der Frucht vorhandenen Stoffe bildet, so ist dies auch im hohen Grade bei der Rübe der Fall. Es ist also höchstes Ziel, reife reife Rüben zu erzielen. Die Zuckerrübe ist das Ergebnis des Zusammenwirkens einer größeren Anzahl von Kräften, welche zum Teil völlig außerhalb unseres Machtbereiches, zum Teil mehr oder weniger in der Hand des Rübenbauers liegen. Erstere bilden die sogenannten natürlichen Faktoren des Rübenbaues, es sind: das Klima, der Boden, die Bitterkeit, die Krankheiten. Zu letzteren, den künstlichen Faktoren, gehören die züchterische Umgestaltung der Rübe, die Düngung des Bodens, die Stellung der Rübe in der Fruchtfolge, sowie die Art und Weise der Bestellung.

Die in den Zuckerrüben und Rübenbrennereien verwendete Rübe ist aus der Runkelrübe durch fortgesetzte Züchtung entstanden. Die Zuckerrüben sind mehrjährige Pflanzen. Sie bestimmen im ersten Jahre ihrer Entwicklung nur Blätter und eine Wurzel (Rüben), und erst im zweiten Jahre reibt die neue ausschlagende Wurzel einen hohen Samen. Die für die Zuckergewinnung zu verwendenden Rüben werden schon nach einjähriger Entwicklung verbraucht, während die zur Samenengewinnung ausgewählten Rüben über Winter trocken aufbewahrt und im nächsten Frühjahr wieder ausgepflanzt werden. Sollen die Rüben nicht zur Zuckerrübenfabrikation, sondern in Brennereien verwendet werden, so hat der Landwirt in der Wahl der Zuckerrübenform eine größere Freiheit, weil es in der Brennerei nicht so sehr auf den Zuckergehalt ankommt.

Bei längerer Aufbewahrung werden die Rüben, ähnlich wie Kartoffeln, in Werten untergebracht, doch unterscheiden sich die Rübenmieten von den Kartoffelmieten in der Regel durch ihre geringere Größe. Es werden in einer einzelnen Reihe meist nicht mehr als 50 bis 80 Zentner Rüben gelassen. Wegen der geringen Haltbarkeit der Rüben sind die Zuckerrüben befrucht, ihren Betrieb so schnell wie möglich durchzuführen und schälen zumeist schon im Dezember. Demgemäß sind auch die Gesichtspunkte, welche für eine sachgemäße Lagerung der Rüben zu beachten sind, die gleichen wie bei der Aufbewahrung von Kartoffeln. Die Untersuchung bei den Zuckerrüben erstreckt sich hauptsächlich auf den Zuckergehalt.

2. Die Kartoffel. Der Anbau unserer wichtigsten Nahrungsmittel, der Kartoffel, hat ständig an Ausdehnung gewonnen und einen sehr großen Umfang erreicht. In Deutschland wurde die Kartoffel zuerst im Jahre 1588 in Nürnberg angebaut. Sie war in den deutschen Ländern lange Zeit weiter nichts als eine im Botanischen Garten geachtete Seltenheit, während sie bereits in England, Frankreich und den Niederlanden als Nahrungspflanze angebaut und verwendet wurde.

Erst durch die Bemühungen Friedrichs des Großen und die Förderung in den Jahren 1717/18 nahm der Anbau einen größeren, dauernd steigenden Umfang an. Heute dienen dem Kartoffelbau etwa 14 Prozent der gesamten Ackerfläche Deutschlands. Die Kartoffel wird jetzt in allen Kulturländern angebaut. Sie gedeiht sogar noch in hohen Lagen über 1400 Meter. Die Ausbeute der anjubilierenden Kartoffel richtet sich nach dem Boden und dem Klima des Landes, andererseits nach der Behandlung der zu erwerbenden Ernte als G. Futter oder als Nahrungsmittel. Die Kartoffelstöcke werden in der Regel von Anfang April bis Ende Mai ausgelegt. Das Hauptanbaugelände für Kartoffeln zu technischen Zwecken liegt im östlichen Deutschland. In keinem Lande spielt die Kartoffel in der Verwendung als Nahrungsmittel eine so große Rolle wie in Deutschland. Man kann wohl annehmen, daß durch den Anbau der Kartoffel der Bevölkerung 4 Zentner Kartoffeln zu Zwecken verwendet werden. Diese Verwendung geschieht fast ausschließlich in frischem Zustande, und in dieser Form ist die Kartoffel auch für den menschlichen Genuss am geeignetsten. Nur die Rohkartoffeln sind aber die Abfallmasse, welche erstickt und bestrahlt wegen ihrer geringen Transportfähigkeit auf weitere Entfernungen.

Nur die Trockenkartoffel, welche nur den vierten Teil des Gewichtes der Rohkartoffel behält, erfinden sich dagegen in großer, die in ihrer vollen Ausdehnung heute noch nicht überleben werden können.

Die Erzeugung der Trockenkartoffel sollen zwar in erster Linie der Bevölkerung dienen, aber auch der menschlichen Ernährung. Die Kartoffel, deren Wassergehalt etwa 75 Prozent beträgt, muß von überflüssigem Wasser befreit werden. Die ersten Versuche der Trockenkartoffel beginnen etwa im Jahre 1895. Da die Trockenkartoffel von der Rohkartoffel sich nur durch das fehlende Wasser unterscheiden, so besitzt sie auch alle gute Eigenschaften der letzteren. Man kennt heute allgemein zwei Arten von Trockenkartoffeln. Die ersten sind aus gedämpften Kartoffeln hergestellt. Die Trocknung erfolgt unter mittelbarer Verwendung von Dampf. Die Dampfer werden ohne vorhergehende Dampfung, unmittelbar durch mit Luft gemischte Heißluft beheizt. Die Verwendung von Trockenkartoffeln eignet sich als Zusatz zum Roggenmehl bei der Herstellung von Brot. Sie werden zu diesem Zweck gemahlen. Außer zum Brotbacken eignen sie sich zur Herstellung von Speisen, aber auch als erstklassiges Kraftfutter.

Die Kartoffel bietet für alle landwirtschaftlichen Haustiere ein gesundes und gern angenommenes Futter, welches namentlich für die Schweinehaltung unentbehrlich ist. Aber auch für alle übrigen Haustierkategorien bietet die Kartoffelfütterung ein hervorragendes Hilfsmittel bei der Ernährung. Zu in drittelten Zwecken wird die Kartoffel, abgesehen von der ebenfalls gewerblich betriebenen Kartoffeltrocknung, hauptsächlich zur Herstellung von Spiritus und von Stärke und Stärkeisobritaten verwendet.

In der Brennerei können Kartoffeln jeder Art und Beschaffenheit verarbeitet werden, und den landwirtschaftlichen Brennereien werden deshalb, ohne Rücksicht auf die Sorte, zu nächst alle diejenigen Kartoffeln überwiesen, die sich in anderer Weise nur schlecht verwerten lassen. Den besten Platz für die Beurteilung des Wertes einer Kartoffel als Brennereifutter bildet der Spirituswert, d. h. die Menge Alkohol, welche bei sachgemäßer Verarbeitung aus einem bestimmten Gewicht (100 Kilogramm) erhalten wird, oder ihr Stärkegehalt.

Auch zur Herstellung von Stärke wird die Kartoffel verwendet. Sie enthält durchschnittlich 18 Prozent Stärke und stellt das Hauptmaterial für die Stärkeproduktion in Deutschland dar. Daneben werden aber auch Mais, Weizen und Reis verarbeitet. Deutschland steht zur Zeit an zweiter Stelle für Stärkefabrikation der Welt.

Das russische Genossenschaftswesen.

Von D. D.

Nach einer Bestimmung vom 12. April 1918 sollten die Konjungenossenschaften nicht nur ihre Mitglieder, sondern auch Nichtmitglieder bedienen. Durch Verabreichung des Mitgliedsbeitrages war auch den Unbemittelten die Möglichkeit gegeben, die Mitgliedschaft zu erwerben. Durch dieselbe Verordnung wurden die Konjungenossenschaften von der 5 Prozentigen Umsatzsteuer befreit und es erging das Verbot, zur Verwaltungsmitteln Personen zu wählen, die sich im Laufe der letzten 3 Jahre mit Handel beschäftigt hatten. Laut Verordnungen vom 2. November 1918 und 2. März 1920 sollten alle Bürger der R. F. S. S. R. irgend einer Konjungenossenschaft angehören, d. h. es wurde eine allgemeine Genossenschaftlichmachung der Bevölkerung durchgeführt, wobei die Eintrittsgelder und Anteile abgeschrieben wurden. Der Kooperative wurde die ganze Verteilung der Lebensmittel und Waren für Rechnung des Staates übertragen. In dieser Zeit bis zum Jahre 1921 haben die Konjungenossenschaften am wenigsten ihre Selbstständigkeit behaupten können und waren zum Teil den örtlichen Organen des Versorgungs-Kommissariats unterstellt. So konnte es oft geschehen, daß ein Gouvernements-Versorgungs-Kommissar eine Konjungenossenschaft, mit deren Tätigkeit er unzufrieden war, liquidierte und anstatt ihrer eigene Verteilungspunkte organisierte oder die Konjungenossenschaft entsprechend der Arbeit des Versorgungs-Kommissariats umbaute. Als die Lebensmittelverteilung durch die Naturalsteuer ersetzt und dem Bauer die Möglichkeit gegeben war, über sein Getreide und andere Lebensmittel frei zu verfügen, nachdem der freie Handel wieder eingeführt worden war, zeigte sich die Notwendigkeit eines weitverbreiteten Handelsapparates, welcher dem Bauer etwaige Ueberschüsse an Erzeugnissen seiner Landwirtschaft abkaufen und den freien Handel regulierten. Um aber Anläufe zu machen, waren Mittel nötig, welche nach Abschaffung der Eintrittsgelder und Anteile nicht mehr vorhanden waren.

Am 7. April 1921 erging eine Bestimmung, welcher den Kooperativen das Recht gab, wieder Eintrittsgelder und Beiträge von diesen und jenen Waren abzuverlangen, selbständige Handelsoperationen vorzunehmen, eigene Fabriken und Transportmöglichkeiten zu haben usw. Nachdem nur das Arbeitsfeld der Kooperativen sich erweitert und sie ihre Selbstständigkeit wiedergewonnen hatten, dadurch, daß sie nicht mehr von den Gouvernements-Versorgungs-Kommissariats abhängig waren, haben sie mit neuem Mut ihre selbständige Tätigkeit wieder aufgenommen. Nun übernehmen die Konjungenossenschaften auch wieder die Ausführung staatlicher Aufträge, jedoch immer auf Grund fest abgeschlossener Verträge. In den vergangenen Jahren haben die Konjungenossenschaften nicht wenig zur Hilfeleistung an die Hungernden beigetragen. Durch Warenaustausch mit Kooperativen der getreiderreichen und armen Gouvernements haben sie der hungernden Bevölkerung Hunderttausende von Pud Getreide zugeführt.

Gegenwärtig dehnt sich die Tätigkeit der russischen Konjungenossenschaften immer weiter aus, indem sie zusammen mit dem Kommissariat für Außenhandel auch auf den ausländischen Märkten als große einheitliche Macht auftreten. (Fortsetzung folgt.)

Interessantes aus Argentinien.

Immigration und Natur. - Arbeitslosigkeit. - Erwerb der Staatsangehörigkeit. - Arbeitslosigkeit und Einwanderung.

Während Nordamerika die Einwanderung durch ziemlich enge Bestimmungen wesentlich beschränkt hat, findet in Argentinien eine Beschränkung nur insoweit statt, als sie durch die Sicherheit und allgemeine Wohlfahrt des Landes geboten ist. Die Bundesregierung ist sogar durch einen Artikel der argentinischen Verfassung verpflichtet, die Einwanderung zu fördern. Dementsprechend hat jeder Einwanderer, der seine neue Führung und Tauglichkeit für eine Industrie, Kunst oder nützliche Handarbeit nachweist, Anspruch auf gewisse Vergünstigungen. Er wird zum Beispiel in den ersten fünf Tagen nach seiner Ankunft auf Kosten der Nation hebergebet und verpflegt. Er hat außerdem Anspruch darauf, in derjenigen Arbeitslosigkeit untergebracht zu werden, in der er sich zu betätigen wünscht, vorausgesetzt natürlich, daß sie vorhanden ist, was nicht immer der Fall ist. Er wird auch auf Kosten der Nation nach dem Ort geschickt, wo er sich niederlassen will. Seine Kleider und Räder, Werkzeuge und Hilfsmittel des Berufs dürfen kostenfrei eingeführt werden.

Durch das Arbeitsamt werden Stellen nachgewiesen, zur die es von den Arbeitgebern Angebote erhalten hat. Wegen keine passenden Angebote vor, so bemüht sich das Amt selbst, Arbeit zu beschaffen. Wünsche der Einwanderer sind nach einem bestimmten Ort zu vergeben, so wird er, falls dort keine Arbeitsgelegenheit ist, darauf aufmerksam gemacht. Einwanderer, die im Innern des Landes Stellung nehmen oder sich zu ihren dort wohnenden Familien begeben wollen, werden von beiden Seiten betreut, die ihr Gepäck verladen, sie mit Fahrkarten versehen und ihnen solange zur Seite stehen, bis sie auf der Eisenbahn oder den Aufschwärmern untergebracht sind.

Der unerwünschte Einwanderer schließt sich das Land durch Bestimmungen, die schon die Kapitäne der Einwanderer schiffe beachten müssen. Es ist ihnen verboten, Leute aufzunehmen, die mit einer ansteckenden Krankheit oder einem organischen Fehler, der sie arbeitsunfähig macht, befallen sind. Geisteskränke, Zuchtstörer, Bettler, abgeurteilte Verbrecher, außerdem Personen über 60 Jahre, die ohne Familienband sind, dürfen nicht befördert werden. Zu den ansteckenden Krankheiten gehören Tuberkulose, Lepra und die Augenleiden. Seit 1. Oktober 1916 müssen die Einwanderer auch im Bestimmungslande den Beamten eine von den Behörden ihres Landes ausgestellte und von den argentinischen Konsuln zu beglaubigende Bescheinigung vorlegen, aus der hervorgeht, daß sie nicht wegen Vergehen gegen die öffentliche Ordnung während der letzten fünf Jahre oder sonstiger Vergehen, die entehrende Strafen nach sich ziehen, unter Anklage gestanden haben. Die argentinischen Behörden können jeden Fremden, der von ausländischen Gerichten verurteilt worden ist oder von solchen wegen gemeiner Verbrechen verfolgt wird, anzuweisen. Der Ausgewiesene muss binnen drei Tagen das Land verlassen und kann bis dahin in Haft gehalten werden.

Die Erwerbung der argentinischen Staatsangehörigkeit ist nicht mit großen Schwierigkeiten verbunden. Wer über 14 Jahre alt ist und sich während zweier aufeinander folgender Jahre in der Republik aufhalten hat, kann vordem Konsulnrichter erklären, die argentinische Nationalität erwerben zu wollen. Auch wer im argentinischen Meer oder der Marine dient, wer im argentinischen Staatsdienst, der Ausländer nicht beschlossenen ist, tätig war, wer sich mit einer Frau argentinischer Staatsangehörigkeit verheiratet hat oder wer den Lehrberuf im Erziehungsweien oder der Industrie ausübt, kann kostenlos naturalisiert werden. Die Erwerbung von Grundeigentum ist übrigens nicht von dem Besitz der argentinischen Staatsangehörigkeit abhängig; von der Militärdienstpflicht sind naturalisierte Ausländer auf die Dauer von 10 Jahren befreit.

Die Ansiedlung und der Erwerb von Land kann auf verchiedenen Wege erfolgen. Wir entnehmen darüber dem „Auslandswegweiser“, Band Argentinien, von Dr. Stichel, herausgegeben vom Hamburgischen Welt-Wirtschafts-Archiv, folgende Angaben:

Einmal durch den in aller Welt bekannten Weg des Kaufes oder der Pachtung von privaten Eigentümern. Zweitens durch Kauf von privaten Kolonisationsgesellschaften, Landgesellschaften und Verleigerungsfirmen. Drittens durch Kauf oder Pachtung vom Nationalstaat oder den Regierungen der Provinzen sowie durch Erwerb eines Anteils in einer staatlichen oder provinziellen Kolonie. Die privaten Grundbesitzer verpachten oder verkaufen. Der Verkauf findet meist auf dem Wege der Versteigerung an den Meistbietenden statt. Monatliche Abzahlung ist üblich. Bei der Verpachtung sind je nach der Gegend die Abmachungen verschieden. Der Pächter bezahlt eine bestimmte Summe in bar oder erlegt dem Pächter in Form einer Naturalabgabe von 15 bis 30 Prozent der auf dem Pachtgut erzielten Ernte. Er wird auch eine Teilhaberschaft zwischen Pächter und Eigentümer abgeschlossen, wobei der Eigentümer das Land unzücht und Saatgut, Maschinen und Vieh zur Verfügung stellt. In solchen Fällen erhält er 50 Prozent der Ernte. Die privaten Kolonisationsgesellschaften kaufen große Bodenflächen auf, teilen sie in Lote auf und veräußern diese oder verkaufen sie zu festen Preisen an die Interessenten. Dem Käufer werden dabei Zahlungsbedingungen bewilligt. Meist ist nur eine Anzahlung auf den Kaufpreis zu entrichten, der Rest wird auf eine Reihe von Jahren zu einem bestimmten Zinssatz gestundet. Die Landversteigerungsfirmen begünstigen damit, Grundbesitz anzuschaffen und zu verkaufen, überlassen aber dann den Ansiedler seinem Geschick, ohne eigentlich eine kolonialisatorische Tätigkeit auszuüben.

Der Nationalregierung endlich stehen noch große Gebiete, besonders in Patagonien, zur Verfügung, die der Kultur durch Besiedlung erschlossen werden sollen. Staatslandbesitzer, die für die Anlage von Ortschaften und Ackerkolonien geeignet sind, werden von Zeit zu Zeit in Parzellen zerlegt und den Kolonisten angeboten. Das Gesetz verpflichtet die Käufer, die Grundstücke einzuzäunen und darauf eine Wohnung nebst Zubehör zu errichten.

Brief aus Nordamerika.

M. L. New York, Mitte Februar.

Verheerende Schneestürme. 7000 Totschützte in Neuere gefahrt. - Die Stadt der Verstorbenen.

Der ganze nordamerikanische Kontinent ist Mitte Februar wieder einmal von einem der gefährlichsten Schneestürme heimgesucht worden, die sich von Alaska über Kanada und die Vereinigten Staaten bis fast an die mexikanische Grenze zu erstrecken pflegen, und von deren Wüten man sich in Deutschland mit seinem gemäßigten Klima kaum eine rechte Vorstellung machen kann. Nur höchst selten gibt es in Mitteleuropa eine Wetterlage wie die, die die Blizzards erzeugen; aber selbst dann lassen sich auch die stärksten Schneestürme nicht mit einem echten Blizzard vergleichen. Dieser jüngst vergangene Blizzard hatte in den kanadischen Nordwestprovinzen Manitoba, Saskatchewan und Alberta tagelang den ganzen Zugverkehr lahmgelegt. Auch die in Amerika allgemein gebräuchlichen, rautenförmigen Schneepflüge verfielen, weil die aufgewirbelten Schneemassen durch den Sturm gleich wieder auf die Schienen geweht wurden. Riesige Schneemassen fielen auch im Felsengebirge bis hinab in die Sierras von Südkalifornien und New-Mexiko. Am 16. Februar herrschte auf dem gesamten nordamerikanischen Festland mit Ausnahme von Florida und der Küste am Golf von Mexiko Frost, und zwar im Nordwesten bis zu 30 bis 40 Grad Rinde, Celsius wohlverstanden. Selbst an der klimatisch sehr begünstigten Küste

des Zister Ozean in den Staaten Washington und Oregon
sind sehr tiefe Temperaturen vor; so hatte Seattle am 10.
Jan. des 15. Februar 5-9 Grad Kälte.

Eine furchtbare Brandkatastrophe hat sich in dem mit 700
Personen besetzten Zirkushaus auf Ward's Island, einer kleinen
Insel bei New York ereignet. Dem Brand fielen 27 Per-
sonen und drei Brandwärtner zum Opfer und die Zahl der
Verletzten, die sich bei dem Feuer abspielten, beläuft sich auf
über 100, das man sich denken kann. Es herrschte eine
gute Ruhe, die nach dem heftigen Sturm beruhigt wurde.
Die vom Wind erregten Flammen erreichten die ganze
Länge mit Tageshelle. In dem Gebäude sah man die
schwarzen verzweifelter Menschen in Todesangst hin und her
laufen. Die Brandwärtner waren ununterbrochen, aber ihr
stehendes Geheul vermochte das Geschick der Wahnsinnigen
nicht zu überdauern, die in wilder Verwirrung in den Flammen
starben. Das Personal des Zirkushauses hatte sich sofort daran
gemacht, das Feuer zu bekämpfen. Anzwischen macht die Koro-
nator Feuerwehr übermenschliche Anstrengungen, die Spritzen
nach der Insel herüberzubringen, ließ bei diesem Vorhaben
aber auf unüberwindliche Schwierigkeiten, da sie keine Fahr-
zeuge fand, die hart genug waren, die schweren modernen
Spritzen herüberzubringen. Sie konnte deshalb erst verpasst
anreisen und sah sich dem Feuertod gegenüber ohne
Macht. Anzwischen hatten sich Wärter und Wärterinnen be-
müht, rasch und tatkräftig für die Rettung der Kranken An-
ordnungen zu treffen. Aber vergebens suchte man die Tob-
schreien zum Verlassen ihrer Zellen zu bewegen. Sie
weigerten sich hartnäckig, herauszugehen, schlügen und bißten
nach jedem, der sich ihnen zu nähern wagte. In dieser trit-
tischen Lage hatte einer der Wärter den glücklichen Einfall, so
laut er konnte, zu schreien: „Alle zum Frühstücken antreten!“
Der Marsch hatte einen überraschenden Erfolg. Die Kran-
ken kamen wie ein Mann aus den Zellen gestürzt und konnten
gerettet werden.

Die amerikanische Stadt Omaha amüßt die besondere
Auszeichnung, mit Vorliebe von solchen Personal aufgesucht
zu werden, die aus irgend welchem Grunde verurteilt worden
sollen. Man führt die feststehende Erscheinung darauf zurück,
daß Omaha der Knotenpunkt einer großen Zahl von Eisen-
bahnlinien ist: gewisse Eigenarten seiner Polizeiverwaltung
sind dabei auch in Betracht kommen. Nach der Ansicht der
Behörden beherbergt die Stadt mindestens 10000 Einwohner,
die an anderen Orten als verurteilt werden. In der ganzen
Union ist es bekannt, daß Omaha ein Dorado der Ver-
urteilten ist. Manchmal haben Nachforschungen Erfolg, in
vielen Fällen haben sich aber die Verurteilten so unkenntlich
gemacht, daß alle Bemühungen umsonst bleiben. So suchte
man in Omaha einen gewissen J. M. Dale, der eine Ein-
zahlung von einer Million Dollar anreichte. Er stammte
aus dem Staate Massachusetts, war eines Tages verurteilt wor-
den und hatte sich tatsächlich, wie man später feststellen konnte,
nach Omaha gewandt. Er war jedoch nicht mehr zu ent-
decken. Dafür gelang es den Behörden, einer alten Mutter
ihren Sohn zurückzuführen, den sie seit 20 Jahren nicht mehr
gesehen hatte.

Brief aus Deutschland.

Berlin, Mitte März.

Der furchtbare Frost, unter dem die Einwohner der be-
stimmten Gebiete stehen, wird im ganzen Reich empfunden, und
neben der Empörung über die Behandlung friedlicher Menschen
mit Heftigkeit, Revolver und Gewehrstoßen stammt die wert-
volle Liebe auf die nach Straßen zu helfen versucht. Der
Strom der Gaben für das Ruhrgebiet fließt unaufhaltsam.
Auch aus dem Ausland kommen große Gelder zur Unter-
stützung der handharten, idrogengetränkten Arbeiter und die
Hilfsarbeiten hat heute schon viele Milliarden erreicht. Die das
französische Abenteuer auf deutschem Gebiet erliegen wird, ist
schwer vorauszusagen.

Die Verelendung des deutschen Mittelstandes geht unauflöslich
weiter. In Berlin ist eine „Reihe der Kleinentner“
entstanden, die man nicht ohne Erschütterung ansehen konnte. Die
Kleinentner, die sich früher durch ihrer Hände Arbeit ein
kleines Vermögen erworben haben, von dessen Zinsen sie be-
leben leben konnten, leben heute durch die große Geldent-
wertung vor dem Nichts. Arbeiten können die meisten von
ihnen nicht mehr, also verkaufen sie, um sich vor dem Hunger
zu schützen, was sie noch haben. Viel ist es nicht mehr, und
Kaufkraft ist es gerade auch nicht. Wenn aber nichts mehr
da ist, dann kommt das traurige Ende. Wie viele leiden
bittere Not und wie viele sterben an Entkräftung und an
Hunger, wie das erst kürzlich wieder in Berlin der Fall war,
wo eine 67-jährige Witwe und ihre Tochter an Entkräftung
infolge Nahrungsmittelmangel gestorben sind. Die meisten
Fälle jedoch kommen nicht zur Kenntnis der Öffentlichkeit!
Die stillosen geistigen Arbeiter laufen von Tür zu Tür, um
Arbeit und Verdienst zu erhalten, aber niemand gibt sie ihnen,
Handwerksgesellen und Arbeiter aber verdienen vielfach 1500
Mark in der Stunde.

Von den Angehörigen des Mittelstandes hört man nicht,
daß sie sich durch Diebstahl verschaffen, was sie nicht haben, ein
großer Prozeß aber, der eben in Berlin zu Ende gegangen ist,
hat gezeigt, daß Leute, die im Ueberfluß leben, trotzdem den
Diebstahl im großen betreiben. Von dem Gericht wurde eine
Anzahl Frauen aus besserer Gesellschaft zu Gefängnis bis zu
Jahren verurteilt, die in Warenhäusern und großen Ge-
schäften händemäßig Diebstahl im großen Stil ausgeführt
haben. Der Bürodirektor der Reichstreuhandgesellschaft
Morvilius hat eine Frau, und eine Mutter, auf die er nicht stolz
sein kann. Sie sind mit den anderen Frauen, meist Verwandte
von ihnen, in Warenhäusern und sonstige große Geschäftslöcher
gegangen und haben dort geringe Kleinigkeiten gekauft, dabei
aber Waren im sehr hohem Werte entwendet. Diese Taten,
welche nicht etwa Not litten, sondern auf großem Fuße leben
konnten und lebten, wußten selber nicht genau, aus welchem
Grunde sie eigentlich haben. Sie haben die gestohlenen Sachen
weder verkauft, noch sie zum Teil selbst verwendet. Sie haben
sich geholt. Bekannten gegenüber machten sie aus ihren
Beregen gar kein Hehl, sondern gaben rückhaltlos zu, daß sie
dies und jenes neuerdings wieder erbeutet hätten. Die
Verichtsverhandlung hatte eine ungeheure Zuhörermenge an-
gezogen, die die Damen aus der wohlhabenden Schicht mit
großem Interesse betrachteten.

Im ganz großen Stil haben eine lange Zeit Eisenbahn-
räuber ihr Wesen getrieben, die zwischen Nordhausen und
Hassel fahrende Güterzüge beraubten. In der Nacht sprangen
sie auf die Wagen, öffneten sie gewaltsam und warfen die
Fracht ab, die dann von Genossen in die vorbereiteten Ver-
stecke gebracht wurde. An geeigneter Stelle sprangen dann die
Verbrecher von dem fahrenden Zug wieder ab. Der der Eisen-
bahnverwaltung zugesagte Schaden beträgt über 100 Millionen
Mark.

Die Berliner Schulgebäude gehen nach und nach ihrem
Verfall entgegen, weil weder in den Schulräumen, noch am
Bauwerk irgend welche Reparaturen vorgenommen werden,
weil einfach kein Geld dafür vorhanden ist. Der Magistrat be-
wähligt jeder Schule vierteljährlich einen Betrag von ganzen
70 Mark, für den Tinte, Schwämme, Kreide und Buglappen
beschafft werden sollen. Nun kostet aber ein Liter Tinte,
der für eine Klasse vielleicht drei Monate reicht, die Kleinigkeit
von 6000 Mark, und ein Tafelschwamm, den man sonst für ein
paar Pfennige kaufte, 2 bis 3000 Mark. Die Folge dieser Zu-
läufe ist, daß neulich in vielen Schulen die Kinder nicht mehr
schreiben konnten, weil keine Tinte mehr vorhanden war, ob-
wohl man die Lecke durch Zufuß von Wasser schon bedeutend
geleckt hatte.

Mein Schicksal.

(Fortsetzung von Johannes Müller)

Ich bin es nach der Melodie: „Ich bin ein armer Knabe,
der gut gehimmt ist, frage mich“

Da neuntechshundertvierzehn, da war der Tag, da
da werten viele Mütter ab über die Jahre des
Der Tag der Mollitätäre - der spanische Mollitätäre
bleibt mir stets im Gedächtnis, denn ich war auch dabei.
Ich diese junge Männer vertreiben Hof und Gasse
und folgten der Rabne weit in die Welt hinaus.
Ich selber war noch glücklich, wie; Mollitätäre es zu
bleib erst mal in Zaratoro, dann muß ich nach Kasan
Zaselsk war aber leider, des Weibens auch nicht lang.
nach Zosensrich ging's weiter. Wir wurde ange und baba
Des Landes Metropole Petersburg war das Ziel.
Von meinem eigenen Vöble zu spüren gab's nicht viel.
Ich war ja ein Soldat, der eigene Herr nicht mehr,
man gab mir armen Jungen zum Kampf ein kleines
Kartonen gab es keine, daran war Manak sehr
die Hinte war zum Schein, denn sie war taueker.
Nach Zarichau ging's in Eule, es war auch höchste Zeit.
Deutschland mit schwerer Seele war von uns nicht mehr wert.
Aus Vob; schon kam die Kunde: zwölftausend Russen sind
gefangen diese Stunde. Es stob nur so der Wind.
Schnell ging es hin zum Kampf, mit letztem Schicksal.
zu Deutschlands Feuerdampf und seinem heißen Feuer.
Bei uns war Mord und Bangen, bei ihnen Zugschmut.
Bald waren wir gefangen in heißer Kampfschlacht.
Doch fanden wir uns besser, dann, in der deutschen Welt.
Dem Herren war's gemäher in, als auf dem Schlachtfeld.
In neuntechshundertvierzehn, da waren viele beim,
doch kamen bald die Nachrichten in Vollsch - hier lebt der
Heim.

Wohl vierundzwanzig Monate blieb ich im deutschen Land
bis ich erfahren konnte die Gunst von Freundeshand.

Die Amerikaner hien mich zu sich kommen lassen.
Zebongon in Wisconsin, das war mein Heilort.
da war ich frei von Qualen und Europäerleid.
Doch ließ ich das bedingte Auskommen bald zurück.
weil fern im Westen mir ein besseres Geschick.
Schon seit so manchen Wochen trat ich hier meine Wadi
beim Baden und beim Kochen in Karl Kurts Dreifachad.
Hahings - Nebtrafas gut Geschäfte und Handelsfähit
hier war mir wohl zu Mute. (Ich ah mich ja auch fast).
Schon sieben lange Jahre bin ich von Hause fort
und habe viel erfahren an mandem fremden Ort.
Dum muß ich oft ermahnen das liebe Heimatland,
denn meines Herzens Sehnen hebt nach dem Wolgaitrand.
Dort stand einst meine Wüge in Reintwald kam ich au-
tat dort die ersten Züge, am Fluße Karagan.

In neuntechshundertvierzehn fuhr ich nach Deutschland hin
und schaffte meine Leute von Hupland nach Berlin.
Nun laßt Euch aber grüßen, Ihr Freunde weit und breit,
ich muß ja auch mal solleßen. Es ist die höchste Zeit.

Auch die Aktienversorgung der Schullinder muß aus
Mangel an Mitteln immer mehr eingeschränkt werden. Früher
solte eine sechsmonatige Kur für ein Kind ungefähr 2000 Mark,
heute kostet ein einziger Tag mehr als diese Summe. Dazu
kommen die hohen Reisekosten und sonstige für einen
Ferienaufenthalt notwendigen Dinge. Die Großstadtinder,
welche das ganze Jahr über selten in die frische Luft kommen,
weil jetzt auch der übliche Sonntagsausflug, wenn mehrere
Kinder vorhanden sind, ein kleines Vermögen kostet, müssen nun
um Teil auch auf diese für ihre Gesundheit so nötige Er-
holung verzichten. Es wächst nach und nach ein Geschlecht
heran, das durch Unterernährung und Luftmangel schon in
den ersten Lebensjahren geschwächt wird.

In den letzten Wochen hat sich in Berlin ein ganz er-
beutlicher Rückgang des Fremdenverkehrs bemerkbar gemacht.
Die großen Hotels klagen darüber, daß die Hälfte ihrer Zimmer
leer steht. Die Fremdenflucht ist darauf zurückzuführen, daß
den Ausländern höhere Preise abgenommen werden als den
Deutschen, daß die Verabreichung der Speisen eine gewisse Be-
schränkung unterliegt und daß bei der Ankunft von Ausländern
eine weitgehende Kontrolle Platz gegriffen hat. Das behagt
den Ausländern nicht, die nach Deutschland kommen, um dort
gut und billig zu leben und sich nach Möglichkeit zu amüsieren.
Der Rückgang wird natürlich nicht nur von den Hotelbesitzern,
sondern auch von den Geschäftsleuten empfunden, bei denen
die Ausländer viel gekauft haben. Viele Geschäfte, besonders
die Antiquitätenhändler, Möbelhändler, Wäsche- und Feinwa-
renhändler haben vielfach nur von den Ausländern gelebt.

Die große Leipziger Messe, welche am 1. März ihren An-
fang nahm und mit einer Feyer eröffnet wurde, bei der das
fertig gestellte Haus der Elektrotechnik der Öffentlichkeit über-
geben wurde, weist ungefähr 15 000 Aussteller, darunter auch
eine große Anzahl aus dem Auslande auf. Auch die Zahl der
Besucher aus dem Auslande ist nicht geringer geworden, ein
Beweis, daß man die Erzeugnisse des deutschen Gewerbe-
fleißes und der Industrie im Auslande nach wie vor zu schätzen
weiß.

Aus Minsk nach Deutschland.

Welch schweren Prüfungen unsere Land-
leute in Polen unterworfen waren, schildert
nachgehend der Hungerflüchtling S. Schauf-
ler aus Katharinentadt einfach und klar.
Die Schriftleitung.

Am 27. Mai 1922 fuhrten wir von Minsk ab, am 23. kamen
wir in Stolbun an der polnischen Grenze an. Dort mußten
wir vier Tage warten, bis sie uns weiter transportierten.
Sie haben uns sogar gedroht, daß sie uns wieder nach Rus-
land zurückschicken werden. Wir landeten aber in Baranow-
schitz. Dort mußten wir sofort ins Bad, unsere Kleidung
wurde desinfiziert. In den Baracken bekamen wir zu essen.
Eine Bohnenuppe ohne Brot, was alle Tage unser Essen war.
Am nächsten Tage sollten wir uns registrieren lassen, was wir
aber doch nicht auf konnten, weil wir falsche Papiere hatten.
Uns wurde bekannt, daß wir arretiert werden sollen, wenn
wir uns registrieren werden. Weil es gerade zwei Tage vor
Pfingsten war, haben wir es verschoben, auf den letzten Pfingst-
tag. Dann mußten wir aber dran, mußten uns melden. Wir
sind sofort arretiert worden. Unsere Kleidung und Besitztümer
mußten wir für unser Geld ins Gefängnis fahren lassen. Wir
sind vom Konvoi begleitet worden. Im Gefängnis waren noch
vier Polgabenteile. Nach drei Tagen sind wir im verkehrs-
losen Eisenbahnwagen nach Brsk-Titowit gebracht worden.
Dort kamen wir gegen Morgen an und mußten zu Fuß zum
Gefängnis gehen, dort lagerten wir uns auf dem Hof wie
Schafe. Dinaus durften wir nicht. Wir hätten uns gern
etwas zu essen gekauft. Es ist aber nicht erlaubt worden.
Vom Bahnhof bis zum Gefängnis sind es vier Kilometer.
Bei uns war eine Frau von 76 Jahren. Die mußte auch zu
Fuß gehen. Bei den Herren Polen gibt es kein Erbarmen.
Sie sind fast immer betrunken. Nach Warschau fuhrten wir
zusammen mit der Polizei. Wir waren wieder eingeschlossen,
wie die trösteten Verbrecher. Am Morgen kamen wir an. Für
unser Gebä mußten wir uns Auhren nehmen. Wir selbst

mußten zu Fuß gehen, wieder zum Gefängnis, ungefähr
5 Kilometer. Nun dachten wir, es ist uns gelungen, denn wir
wollten zum deutschen Konsul, der sollte uns von den pol-
nischen Söldnen befreien. Der Oberste der Polizei erlaubte
uns nicht, zum Konsul zu gehen. Er warnte uns zwei Stun-
den zu den Verbrechern, die mit Ketten geschlossen waren. Zu
unser Bekommen war eine Schiffsuppe. Am Abend luden wir
weiter nach Vob. Dort kamen wir in der Nacht an. Unsere
drei Beutler waren stark betrunken. Der oberste davon
schrie, wir sollten schneller gehen. Unser Hund dabei war,
daß wir uns im Verbrecher ging, dem Hände und Füße ge-
schlossen waren, der nicht schnell gehen konnte. Wir durften
deshalb auch langsam gehen. In Vob wurden wir registriert.
Unsere linken Hüften und alle Handgelenke wurde uns ab-
genommen und wir wurden ins Gefängnis eingeworfen. Dort
sollten wir schlafen, aber wir hatten kein Unterbett, wir haben
fünf Stunden auf der kalten Erde gelegen. Am Morgen
bekamen wir eine Graubrotsuppe. Wir konnten sie nicht ge-
nügen, weil wir keine Köffel hatten. Aus Vob wurden wir
nach Stralowa gebracht, dort in die Baracken. Wir mußten
drei Kilometer bei hartem Regen gehen, so daß wir ganz
durchnäßt waren. Wir waren aber froh und dachten, daß wir
aus den Polizeistrafen herauskommen. Aber nach einer
Stunde kam der Kommandant. Was sagte er? „Es werden
keine Auskünfte aufgenommen!“ Unsere Beutler waren
sehr zornig und wollten uns wieder nach Vob zurücknehmen.
Endlich kam die Schwester Anna vom Deutschen Konsul kreuz
und gab uns etwas Essen, soviel wir wollten. Doch ließ sie
die schöne Polizei nicht aus ihren Händen. Wir mußten nach
Polen. Dort wurden wir auf dem Bahnhof von den
Schwehnen aus dem Neuen Infanteriebataillon empfangen und
in das Haus gebracht. Dort bekamen wir ein gutes Bett und
wurden drei Tage beherbergt, welche wir niemals vergessen
werden: die gute Behandlung. Am zweiten Tage kam Pastor
Gammle und hielt eine Rede. Die Polizei ließ uns los.
Am dritten Tag ging es wieder zum Bahnhof, aber frei.
Dann fuhrten wir nach Deutschland. Auf den Weg bekamen
wir sofort zu essen, daß noch auf drei Tage übrig blieb. Am
nächsten Tage kamen wir im Heimkehrlager Krantkitt a. T.
an und sind mit großer Freude empfangen worden. Ich bin
froh, daß ich in Deutschland bin.

Empfangsbestätigungen.

Dem Güterwert der Wohltätigen (Berlin Nr. 6, Luisen-
straße 11) sind folgende neue Empfangsbestätigungen zuge-
gangen: A. Lauser, Neu-Messe, für die Allgemeinheit über
1 Pud 32 Pfund Bohnen und Erbsen, 1 Pud 09 Pf. Mehl
und Manna, 28 Pf. Reis, 3 Pf. Zucker und 31 Pf. Speck;
A. D. Magel, Sud, für die Allgemeinheit über 3 Pud 18 Pf.
Bohnen und Erbsen, 6 Pud 28 Pf. Mehl und Manna; 1
Pud 28 Pf. Reis, 3/4 Pf. Zucker und 1 Pud 14 Pf. Sed; D. J.
Wagenmüller für Johannes Gertner, Nupotow, über 1 Pud
04 Pf. Bohnen und Erbsen, 2 Pud 11 Pf. Mehl und Manna,
23 Pf. Reis, 1 1/2 Pf. Zucker und 20 Pf. Speck; G. Schimpf
für Gottfr. Lundgrün, Dreßlitz, über 1 Pud 39 Pf. Bohnen
und Erbsen, 4 Pud 01 Pf. Mehl und Manna, 38 Pf. Reis,
3 1/2 Pf. Zucker und 31 Pf. Speck; A. V. Borer, Berdne-
Kulalinta, für die Allgemeinheit über 5 Pud 08 Pf. Roggen,
1 Pud 04 Pf. Mehl und Manna, 2 Pud 05 Pf. Reis, 4 1/2
Pf. Zucker; Friedrich Schmidt, Rüanderdorf, über 2 Pakete Nr. 9
und 10; A. Schulz, Katharinenhof, für Andreas Lieber 2 Pa-
kete Nr. 84/85; Gottf. Horn für Jakob Ziegler, Neu-Galta, über
487 1/2 Pf. Weizenmehl; Katharina Weickel, Marienberg, über
9 Pud 20 Pf. Roggen; Seiner. Binigert, Urbach, über 5
Pud 31 1/2 Pf. Weizenmehl; Andreas Dohler, Auhleber, über
242 1/2 Pf. Weizenmehl; Joseph Zenter für Andr. Romme,
Hörzop, über 3 Pud 34 1/2 Pf. Weizenmehl; Katbar, Angefug,
Unterwalow, über 115 1/2 Pf. Weizenmehl. Die Originalen der
Empfangsbestätigungen sind den hochberzigen Spendern als
Beweis für die richtige Ausführung der Aufträge durch das
Stiftsamt zugefandt worden.

Wissenschaft, Technik und Verkehr

Flugzeuge ohne Führer. Die Wunder der Flugtechnik
sind noch lange nicht erschöpft. Kaum hat man sich erholt vom
Erfolgen über die Flugzeuge ohne Motor, da wird wieder von
glänzenden Erfolgen anderer Veruche berichtet: Flugzeuge ohne
Führer. Der Luftfahrminister der amerikanischen Armee meldet,
daß mit viel Erfolg die Veruche fortgesetzt werden. Flugzeuge
ohne Führer auf automatischem Wege zu steuern. Es sind
Flüge von über 150 Kilometer erzielt worden, und die Veruche
haben erwiesen, daß die Steuerung von Flugzeugen mit außer-
ordentlicher Genauigkeit möglich ist.

Zeppelinpost zwischen Spanien und Argentinien. In
Spanien ist man zur Zeit wieder sehr damit beschäftigt, die Vor-
bereitungen für die Eröffnung einer Luftpostlinie, die den Ver-
kehr zwischen Spanien und Argentinien vermitteln soll, zu be-
enden. Die Abgangstation wird Sevilla sein, wo drei große
Hallen zur Aufnahme der im Bau befindlichen großen Zeppeli-
ne errichtet werden. Eine Zwischenstation wird auf den Kan-
arischen Inseln errichtet, und in Buenos Aires, der Ankunft-
station, werden zur Zeit ebenfalls drei Hallen, deren jede eine
Länge von 300 Meter hat, gebaut. Die vier Zeppeline, die für
die Linie in Dienst gestellt werden sollen, erhalten jeder eine
Länge von 250 Meter mit einem Fassungsvermögen von 135 000
Kubikmetern. Jedes Luftschiff wird mit neun Motoren von je
400 Pferdekraften montiert und ist für die Beförderung von 40
Passagieren außer der Mannschaff und der Last der Postkisten
eingarichtet. Die Luftschiffe sollen eine Stundenleistung von
mindestens 100 Kilometer erhalten, können aber auch dar-
über hinaus eine größere Geschwindigkeit entwickeln. Der Fahr-
plan sieht eine Reihe in beiden Richtungen für jede Woche vor,
deren Dauer auf etwa vier Tage berechnet ist. Der Passagier-
preis für jede Reise ist auf 4000 Pesetas festgesetzt, und als Porto
für die durch Luftschiff beförderten Briefe werden 2 Pesetas
für je 30 Gramm Gewicht erhoben.

Drachlose Konzerte auf Entfernung. Als wissenschaft-
liches und technisches Wunder ist die drachlose Übermittlung
von Konzerten auf große Entfernung zu bezeichnen. In
Holland hat man hiermit schon vorzügliche Ergebnisse erzielt.
Bei Berlin-Lichterfelde wurde kürzlich in der Telefunkenstation
Seehof ein 40 Minuten währendes Konzert, das in New York
gegeben wurde, gehört. Und zwar in voller Klangschönheit.
Wie deutlich die Übertragung musikalischer Werke erfolgt,
haben wohl unlängst auch die Schmittschüler auf einer
Eisenbahn in Kopenhagen mit Freunden feststellen können. Drach-
lose wurden ihnen die Musikstimmen übermittelt, die in Ober-
walde bei Berlin ein Orchester spielte. Die Klänge legten
einen Luftweg von etwa 500 Kilometern zurück und die Ges-
tärker in Kopenhagen wogen sich auf ihren Schmittschüben
nach den Eberswalder Walferstation. Der Tanz auf dem Eis
dauerte einige Stunden. Vor 50 bis 60 Jahren dachte man
über die „Phantastik“ utopischer Romanschriftsteller, die tech-
nische Wunder voraussetzten. Ob es wohl bald zu weis-
kommen wird, daß wir von Berlin aus mit unseren Landeskenten
in Argentinien, Nordamerika und an der Wolga drachlos tele-
phonieren können? Wen ein ungläubiges Lächeln überkommt,
denke an die technische Zurückgebliebenheit vor wenigen
Jahrzehnten.

Das Filmphotophon. Seit Jahren beschäftigen sich die Techniker mit dem so schwierigen Problem des Sprechenden Films, mit einer Verbindung des beweglichen Bildes mit der Sprechmaschine, ohne daß es aber bei einem dieser Versuche gegliedert wäre, eine befriedigende Lösung des Problems zu erreichen. Durch eine neue Erfindung des Schweden Berglund scheint es nunmehr gelungen zu sein, die technischen Schwierigkeiten, die sich einer Verbindung von Bild und Wort bisher noch entgegenstellten, zu beheben. Von den bisher unternommenen Versuchen, die photographische Aufnahme eines Vorganges vollkommen mit den Lauten übereinstimmend herauszubringen, war besonders das Experiment des Franzosen Gaumont erwähnenswert. Ihm gelang es, das Wandelbild eines Darstellers bei gleichzeitiger Aufnahme seiner Worte herzustellen. Aber die Technik dieser Erfindung hatte einen großen Nachteil. Die Entfernung des Apparates für die Aufnahme der Worte durfte nicht mehr als 1-1/2 Meter vom Darsteller betragen. Nur bei Erfüllung dieser Bedingung war es möglich, eine ziemlich genaue Verbindung zwischen Bild und Klang zu erreichen. Die Berglund'sche Erfindung bildet nicht etwa die Verbesserung einer schon bestehenden Technik, vielmehr handelt es sich hierbei um etwas ganz Neues. Der Schriftsteller William Babard Gals, der als einer der wenigen Gelegenheitskünstler der ersten Vorführung eines Sprechenden Filmes, der nach dem neuen Berglund'schen System aufgenommen war, beizuwohnen, findet begeisterte Worte der Anerkennung für das nach zwölf Jahren unermüdlicher Arbeit entstandene Meisterwerk der Technik und nicht dem Filmphotophon beizugeben eine noch größere Bedeutung zu als dem lebenden Bild selbst. Auch über die ausgezeichnete Technik des neuen Apparates spricht er lobende Worte. Es handelt sich hierbei um etwas ganz Neues, nämlich um die Aufnahme und Weitergabe des Schalles durch Licht. Ein Lichtstrahl zeichnet die Klänge auf, und eine Lichtgabel gibt sie wieder. Der Aufnahmeleiter stellt, um eine Aufnahme machen zu können, in der Nähe des Schauspielers eine Doppelkamera auf, deren beide Filmrollen um eine gemeinsame Achse laufen. Die eine Kamera ist für die Aufnahme der



Wer die Wahl hat

in Kolonistenblättern nämlich, der hat die Qual, so lange er unsre Halbmonatschrift

„Der Wolgadeutsche“

nicht kennt. Hat er ihren reichen und interessanten Inhalt über das Wolga- und Russlanddeutschum, über Rußland und Deutschland und auch Amerika jedoch gesehen und geprüft, so sendet er uns sofort für ein Jahresabonnement 3 Pesos oder 2 1/2 Dollar (und zwar in Noten)

Schriftleitung des Wolgadeutschen

Bilder bestimmt, die andere für die der Worte. Das Auge der zweiten Kamera ist nicht auf den Darsteller gerichtet, sondern bildet in einen Lichtstrahl hinein, der von der Stimme des Darstellers bewegt wird. Natürlich bleibt es abzuwarten, wie sich die Erfindung in der Praxis bewähren wird.
An: Natur und Geschichte.

Auskunftei

136. Juan A. Roth in Argentinien sucht folgende drei Familien aus Kamanta: Georg Bohn mit Ehefrau Juliana und Kindern, Matthias Wahl mit Ehefrau Annamaria und Kindern und Familie Nikolaus Jiegler mit Frau Katharina und zwei Söhnen, Joseph und Michael.

137. Erriane Wegelin a. d. Zen. A. Zimmer in Argentinien sucht seinen Bruder Jakob Wegelin, der zu Kriegsbeginn in der russischen Armee diente und an der Verteidigung von Wladiwostok teilgenommen hat.

138. David Lehmann aus Warendorf, zur Zeit im Heimkehrlager Frankfurt a. O., sucht Jakob Lehmann in Rußland, Washington, der vor 25 Jahren nach Amerika ausgewandert ist.

139. M. Weigender im Heimkehrlager Frankfurt a. O. sucht Gottlieb Krause und Peter Schüler in Nordamerika, und zwar: Johannes und Jakob Dittel aus Seelmann, Lehrlager Frankfurt a. O. sucht seine Freunde in Nordamerika und zwar: Johannes, und Jakob Dittel aus Seelmann, Johannes Bastal aus Seelmann, Andreas Duag (Halbbruder aus Seelmann).

141. Juan A. Roth in Argentinien, sucht folgende drei Familien aus Kamanta: Georg Bohn mit Ehefrau Juliana und Kindern, Matthias Wahl mit Frau Annemarie und Kindern und Nikolaus Jiegler mit Frau Katharina und Söhnen Joseph und Michael.

142. Maria Schott geb. Faj in Steinhilber sucht ihren Onkel Friedrich Faj und dessen Söhne Karl und Friedrich aus Grimm, zurzeit wohnhaft in Chicago, U. S. V.

EXPORT

IMPORT

nach und aus allen Staaten
Vertrieb von landwirtschaftlichen Maschinen, Geräten und von
Hausbedarfsartikeln aller Art

Wolgadeutsche An- und Verkaufsgenossenschaft

e. G. m. b. H.

Berlin NW 6, Luisenstraße 31a

Mitglied des Gebietsverbandes der Wolgadeutschen Konsumgenossenschaften

Telegraphische Adresse: Wolgaufbau Berlin

Fernsprecher: Amt Norden, 11832 - 35

Vertretung erstklassiger Fabriken Deutschlands

Auskunft und Sapungen werden ernstest Interessenten jederzeit gern mitgeteilt

Simon Stieglitz
Marta Stieglitz
geb. Stubbert
Vermählte

Saratow, den 14. Februar 1923



HAMBURG-AMERIKA LINIE
UNITED AMERICAN LINES INC

NACH

NORD-, ZENTRAL- UND SÜD-

AMERIKA

AFRIKA, OSTASIEN USW.

Billige Beförderung über deutsche und ausländische Häfen. — Hervorragende III. Klasse mit Speise- und Raschschal. Erstklassige Salen- u. Kajütendampfer

Elwa wöchentliche Abfahrten von

HAMBURG NACH NEW YORK

Auskünfte und Druckachen durch

HAMBURG-AMERIKA LINIE

Hamburg u. deren Vertreter

am allen größeren Plätzen

Bankhaus E. v. Stein & Co.

Aktiengesellschaft

BERLIN W 8, Jägerstraße 17

Telephon: Amt Zentrum 1722, 15574, 3721

Telegraphische Adresse: Vonsteinbank

Zweig Niederlassung:

BRESLAU, Taubentzenstraße 16

Telephon: Ring 909, Ohle 6929

Telegraphische Adresse: Steinco

Anstufung

sämtlicher bankmäßigen Transaktionen

Landsmann an der Wolga! Erwartest du von deinen Angehörigen in Nordamerika Hilfe an Lebensmitteln, Kleidungsstücken, Geräten usw. in Paketen, so bitte deine Angehörigen in deinen Briefen, sich unserer Firma zu bedienen!

Landsmann in Nordamerika! Willst du deinen darbenenden Angehörigen an der Wolga Pakete mit Lebensmitteln, Kleidungsstücken und Geräten senden, so bediene dich unserer Firma

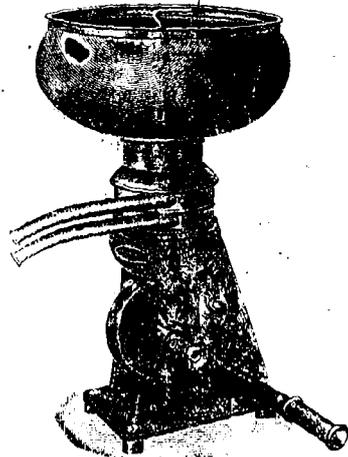


American Merchants
Shipping and
Forwarding Co.

(H. von Schuckmann, C. E. W., Schilling)

Warehouse: 157 East 25 Th. St. New York.
Central Savings Bank Bulding
147 Fourth Ave. New York

Spediteure des
Hilfswerks der Wolgadeutschen e. V.
Berlin NW. 6, Luisenstr. 31a



Turbo Milch-Extraher

Minor, Minor, Ultra
führende, geschäftlich geschützte Marken mit
der selbstbalancierenden Turbo-Trommel
unübertroffen

in Leistung, Dauerhaftigkeit, Einfachheit

Generalvertretung:

für alle wolgadeutschen Siedlungen in
Rußland sowie Nord- und Südamerika

Wolgadeutsche An- u. Verkaufsgenossenschaft e. G. m. b. H.

Berlin NW 6, Luisenstraße 31a
Telegr. Adr.: Wolgaufbau. Tel.: Norden 11832.

R. Pflaumer

Leder-, Spiel- u.
Stahlwaren

Engros, Export
Agenturen

BERLIN NW 23
Altonaer Str. 19
Fernspr. Moabit 572

Buchdruckerei F. Herper

e. G. m. b. H.
Drucksachen
aller Art zu mäßigen
Preisen

Berlin SO 33,
Wrangelstraße 4
Tel.: Moritzpt. 8943, 11043



Weser-Zeitung BREMEN

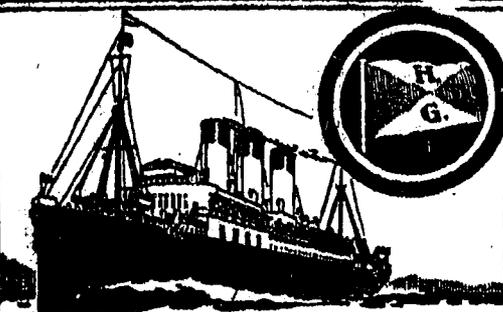
Täglich 2 Ausgaben

Führende, im 80. Jahrgange erscheinende politische
Tageszeitung Nordwestdeutschlands.

Handels-, Industrie- u. Schiffsahrts-Blatt.

Werbemittel ersten Ranges

durch seine weite Verbreitung in den vornehmen und
kaufkräftigen Kreisen ganz Nordwestdeutschlands.



HAMBURG-SÜDAMERIKANISCHE DAMPFSCHIFFFAHRTS-GESellschaft

HAMBURG 8
HOLZBAUSTRASSE 8

Deutsche Schnelldampfer
mit vorzüglicher Einrichtung für
Passagiere I. Klasse, II. Klasse und III. Klasse

von HAMBURG nach
BRASILIEN, URUGUAY, ARGENTINIEN
(Anschlüsse nach CRIS und PARAGUAY)

Nähere Auskunft
erteilt die Vertretung in Berlin
Unter den Linden Nr. 6

Klein, Grünwald & Co.

Berlin SW 68, Lindenstr. 36

Sie kaufen vorteilhaft bei uns:

Rasiermesser von Dollar 2.50
p. Btzd. an

Rasierapparate (safety razors)
von 20 Cents. pro Stück an

Taschenmesser : Ebbesteck

Alles echt Solinger Ware

Teekes:el

Aluminiumgeschirr

Patentschlösser

Mund- und Ziehharmonikas

Spielwaren u. Christbaumschmuck

Neuheiten und Scherzartikel

Schreiben Sie heute noch an unsere

Abtl. V und verlangen Sie Preislisten

Ladengeschäfte und Grossisten erhalten Rabatt

Wir exportieren nach allen Ländern

Hermann Dertel & Co.

e. G. m. b. H.

WAREN ALLER ART

BERLIN NO 53
FRANSECKY STR. 23
TELEGRAMM-ADRESSE:
WARENDERTEL, BERLIN
TELEF.: HUMBOLDT 2204
EXPORT - IMPORT

Verantwortlicher Schriftleiter: G. S. Löbbedt,
Berlin-Sandthof.

Druck: F. Herper e. G. m. b. H., Berlin SO 33,
Wrangelstraße 4.

General Denikin im Bezirk Balzer.

Von Florioqat.

Uns wird geschrieben:

In der Broschüre „Die deutsche Kolonie an der Wolga und der Wiederaufbau des russischen Südostrons“ des einflussreichen Sowjetbeamten N. S. Serebriatow, die Sie in Ihrer Nummer vom 15. Februar besprochen haben, findet sich ein Hinweis auch auf die politische Bedeutung der Wolgakolonien für die Sowjetrepublik. Dem Kennen der russischen Verhältnisse und der Phasen des Bürgerkrieges mit 1918 ist hierbei klar, daß es sich hier weniger um nach Serebriatow Verdienste der Gegenwart handelt als um solche in jener Zeit, als die von Frankreich unterhaltenen Invasionsarmeen von allen Seiten her auf Moskau zuströmten. Das waren die Armeen Andrejews bei Petersburg, Koltshaks in Sibirien bis Samara, Denikins im Südostron und Wrangels im Süden, in der Krim. Es dürfte Ihre gesch. Leser interessieren, einiges aus jenen schwereren Tagen des russischen Bürgerkrieges zu erfahren, soweit die deutschen Wolgakolonien in Mitleidenschaft gezogen worden sind und an ihnen besonders Denikin abgeprallt ist.

Die Affäre des zaristischen Generals Denikin fällt in das Jahr 1919. Man darf mit Zug von einer Affäre sprechen; denn der ganze Feldzug des alten Soldaten glückte mehr einem Abenteuer, bezahlte mit französischen Franken, als einem ernstlichen Unternehmen, getragen von einer wirklichen Befreiungs Idee. In Westeuropa setzte man auf Denikins Vordringen gegen die bolschewistische Regierung große Stücke, in den Kolonien jedoch begte man gegen das zaristisch-militaristische Regime des Generals von vornherein Mißtrauen. Man versprach sich nichts Gutes. Denikin hatte seinen ganzen Trumpf auf die Abneigung und den Haß der Bevölkerung gegen den Bolschewismus gesetzt, ohne danach zu fragen, wie weit die Sympathie zu ihm, seinem Heer und seiner Regierung geht. Glück sein Regime hierin auch der bolschewistischen Diktatur „des Proletariats“, so ließ man aber doch die Möglichkeit zu, daß er nach Erreichen gewisser strategischer Erfolge der Stimme des Volkes mehr Beachtung schenken würde, als dies anfänglich zu sehen war. Gewiß, es hat auch in den deutschen Kolonien nicht wenige gegeben, die von Denikins Händen das „Paradies der Jarenzeit“ zurück erhofften. Wer das war, liegt auf der Hand: Großgrundbesitzer, Fabrikanten, zaristische Offiziere, kurz, Leute aus dem Lager der Reaktion. Denikin gab den Großgrundbesitzern das Land zurück. Das genigte, um die Bauern gegen ihn zu stimmen. So zählte auch das Gebiet der Wolgadeutschen unendlich viele, die sich von Denikin nichts, gar nichts Gutes versprachen, wohl aber das gleiche, was die damals noch recht zügellose Rote Armee mit sich brachte: Zerstörung, Denikins Politik und Sintergedanken, die sich ja nicht durchgesetzt haben, kennzeichnen sich am besten durch ihre Anhänger, durch die Motten, die sich im Denikinschen Netz einzunisten versuchten. Diese Elemente wären auch zur Jarenzeit nur bei oder vor Hofe zu suchen gewesen. Und trotzdem haben sich zu Denikin auch Wolgadeutsche verirrt, haben auch Wolgadeutsche auf Denikins Fahnen (ließ verheerenden) Arm gebaut.

Wir haben damals im Gebiet voller Bedeutung den Kopf geschüttelt, als wir von über der Frontlinie her hörten, die Wolgadeutschen in Berlin kämen mit dem Deutschen hasser Denikin in die Kolonien zurück und schmeichelten sich mit dem Gedanken, die alte Ordnung mit zaristischer Generalshand wieder herzustellen. Der Klang besonders eines Namens tönt seit jenen Tagen wie der einer zerbrungenen Glode. Man hatte seit 1917 aber gänzlich den Faden der Politik und der Geschichte verloren und ließ zu, daß es hiermit auch eine andere Bewandnis haben könne. Und graue Haare mußte man sich um andere Dinge wachsen lassen. Denikin näherte sich den Kolonien Mitte Sommer 1919. Im Juni war er mit seiner Armee um Stammischin herum erschienen, im Juli stand er in den Kolonien und besetzte die Dörfer bis Kamentsa und Franzosen einschließend. Seine tapfersten Kerle waren Kaufleute, jene „Zifim tschiska“, die als wilden Ritt den Wurmus um sich flattersen lassen und mit einem Säbelhieb zehn Köpfe abhauen. Aus Stammischin wurden Schanerbinde mitgeführt. Es grüßte einen; man glaubte oder glaubte nicht, je nachdem. Die Kolonien hatten damals eine schwere Naturkatastrophe zu ertragen, die Rote Armee entwendete und zerstörte auf ihrer Fahrt in der Richtung nach Saratow das Zurückgebliebenen, Denikins Armee trümpfte mit der Requisition des Alerteilgen. Den Kaufleuten sah ebenso wie den Bolschewisten und Denikin der „unerlöschliche Reichthum“ der deutschen Kolonien in der Nase. Da konnte man sich nach dem Zug durch die Donsteppen doch wieder einmal schadlos halten! Es ist keine Mär, sondern Wirklichkeit: den Kaufleuten war für die ersten 12 oder 24 Stunden nach Besetzung eines Ortes „freie Wirtschaft“ zuerkannt worden.



Walter Boje

Zeichnungen nach der Natur

Deutsche Wolgabauern

Dem alten Mann.

Als Kind bin ich auf seinen Knien gern in die Welt geritten. Dazu hat er aus Weiden grün manch' Pfeischnen mir geschnitten.

Und wuchsen aus der gleichen Weid' auch Ruten mir zu Frommen, dies bitter-schwere Kinderleid ist mir auch gut bekommen.

heut, groß geworden, lese ich um seinen Mund die Falten und grüße heiß und inniglich den flugen strengen Alten.

Und sie wirtschafteten nicht schlechter als andere. Ein tragikomisches Geschickchen, das wahr ist, hat sich damals in Kamentsa ereignet. Zum Empfang der Tschetschenzen Denikins hatten sich zwei, drei reiche Dorfburschen in neue Kleider gesteckt und auch blaugelbe Lederhosen angezogen. Natürlich, nachdem die Ruten abgezogen waren; in den wenigen Stunden also bis zur Einnahme Kamentsas durch Denikinsche Truppen. Mit verquältem Lächeln wurden diese empfangen. Jedoch, du Schreck! die zerlumelten Tschetschenzen begannen so gleich mit den neuen Kleidungsstücken und Stiefeln der drei Burschen „vorn Tor“ zu siebängeln. „Zimim! dawai mame, ne chotich s'kim baichka!“ und der Säbel piff drohend durch die Luft. Dieses „Zifim Baichka“ — „ich schneide dir den Hals ab!“ war das Motto der Tschetschenzen. Wohl oder übel, — was man vor der bolschewistischen Requisition gesichert zu haben glaubte, prangte nun an den Körpern der mutigen Eroberer. Dieser Vorfall war und blieb charakteristisch für Denikins militärische Willkür in den wolgadeutschen Kolonien, ganz abgesehen von Fällen, wo weibliche Brüder aus den beiden Armeen einander zerfleischten. Weiter südlich — in den russischen Dörfern und in den Donsteppen — kam die Wiedereinführung der alten „Ordnung“ in ihrem ganzen, auch von den vernünftigen Bolschewistenfeinden schon längst verworfenen Widerstand und Ungerechtigkeit dazu.

Wir saßen in jenen Tagen an den Abenden oftmals in Weideld „vorn Tor“ und hörten der Skanade bei Grimm zu. Es waren wunderwolle, gelegene Sommertage. Felder und Gärten hatten reiche Früchte getragen. In endlosen Stara wamen zog aber die Rote Armee auf dem „großen Weg“ von Grimm über Weiser, an Balzer vorbei, nach Weideld. Zer schlagene Requiranten, hochbeladene Kontrabandwagen, bespannt mit Ochsen, Kamelen und Pferden, in allen Richtungen zerstreute, unzählige Reitertrupps, — eine große, aber ungezügelte Armee auf regelloser Fahrt. Die Deutschredenswärme zog sie von dannen; jermüht und gespannt sah man dem morgigen Tag entgegen. In Ehren der wolgadeutschen Militärbehörden sei gesagt: sie räumten ganz entschieden auf mit allem, was auch nur entfernt an Mund erinnerte. In den Gräben um Balzer, ja selbst in Balzer hat so manch ein roter Wapodner sein Leben ausgehaucht, niedergestreckt von der Kugel eines roten Wolgadeutschen Kommissars oder Armlisten. Ich kannte einen

*) „Sieh aus und gib es mir, oder ich schneide dir den Kopf ab!“

angesehenen Einwohner Balzers, einen Reichen, der für den Bolschewismus doch gewiß nichts übrig hatte, der aber Berstedt bereit hielt für rote Kommissare, falls sie bei einer unermarteten Umzingelung Balzers durch Denikin nicht mehr hätten entfliehen können. Man sah beim besten Willen keinen Unterschied: hier roterster Radikalismus, dort schwärzeste Reaktion. Denikin hatte nicht auf Sympathie zu rechnen. Wer noch Hoffnungen gehabt hatte, ließ sie ziehen: Denikin brachte keine Bestätigung, keine Erlösung. Im Gegenteil: seine Zerstörung war schmerzlicher, war brutaler, seine Truppen zogen dem Bauern die Haut vom Leibe und wußten nichts anderes, als die blinde Ehrfurcht vor goldenen Treffen, rabiaten Befehlen, vor landbesitzenden Geknechten.

Die Balzerer Sowjetbehörden hatten sich mit Zed und Pack nach Schilling zurückgezogen. Vorsichtshalber. Schilling ist nie so bevölkert gewesen wie in jenem Sommer. Nicht allein in den Häusern wohnten durcheinander Balzerer, geflüchtete Lehrer, Beamte, Kommissare, Frauen, Kinder, Greise, Dorfärzte. In den Kammern großer Schlepptiere wohnten damals unzählige zwei Köhler lang, atmeten den Dunst verängstigter Menschenteiber ein, aßen wässrige Militärfuppen und magere Konserven, waren von schweren Fieberkrankheiten bedroht. Bis die Rote Armee Denikin zurückschlug.

Zerstörung, Raub, Requisition, Mord, Brandstiftungen, Bergewaltigungen — das war das Bild, das jene Wogen des roten „Jutück!“ und des Denikinschen „Trauf los!“ hinterließen. Ich will nicht sagen, daß man befreit aufatmete, als die Denikinschen Truppen verschwunden waren. Das wäre zuviel. Aber man war froh, daß man es nun wieder nur mit einer Behörde zu tun hatte, daß man befreit war vom ledigen Wechsel der Gefahren.

Es ist noch nicht genug Zeit darüber verfloßen, um endgültig, abschließend urteilen zu können. Soviel aber steht fest: Die Geschichte wird Denikins Einbruch ins Gebiet der Wolgadeutschen auch angeht der Sowjet Herrschaft als leichtfertiges, nihilistisches Abenteuer bezeichnen, als eine zwecklose Steigerung der Qualen des Volkes, wie der Bürgerkrieg sie mit sich bringt. Und noch eins: Es ist damals der wohl einzige Fall in der Geschichte der Wolgadeutschen verzeichnet worden, daß die einen Wolgadeutschen die anderen „bestreiten“ wollten durch einen schwärzlichen, angeführten Festschläger, den sie sich von einem zaristischen, dazu deutschfeindlichen General ausgeben hatten. Die Geschichte jedenfalls wird das bemerken, so ungern der einzelne die Wahrheit auch hören mag.

Zwei Jahre Schnell.

Als Wolgadeutscher in russischem Militärdienst 1915 17. Von G. Z. Köbsch.

III.

Das größte Vertrauen, das man uns in Inzar entgegen brachte, war, daß wir auch als Wachposten verwendet wurden. Jedoch nicht überall. Den leichteren Dienst im Städtchen selbst — vor der Regimentskanzlei, der Wohnung des kommandierenden Obersten, an den Proviant- und Munitionsmagazinen diesen Dienst verließen die anderen. Wir aber fanden den draußen im Feld, auf einem der vielen Hügel, vor einem „Fulverkeller“, über den sich ein verwittertes Steinhäuschen ohne Fenster und mit einer Tür aus grünem Eisenblech erhob. In bitterkalten einfachen Nächten, umgeben von winterlichen russischen Steppenwäldern, bewachten wir abwechselnd den „Welter“, der nie aufgeschlossen wurde, vermutlich, weil er leer war. Es mag wohl sein, daß wir auf solche Weise auch im Posten stehen Übung erhalten sollten, bestimmt aber mißgönnte man uns die Ruhe. Und da wir auch sonstige Arbeiten zu verrichten hatten — wir schaufelten Schnee, wo es nötig war, wir schlephten schwere Lasten, wuschen in den schmutzigen Küchen Kessel und Tannen aus, hachten Holz, heizten die Backöfen, reinigten Ställe und Latrinen — da wir also auch sonstige Arbeiten zu verrichten hatten, so kannten wir keine Langeweile. Wir wurden als Menschen betrachtet, die obwohl ihnen das Schandmal schwerer Verbrechen anhaftete — in geistlicher Mitte nur deshalb gebildet wurden, weil sie nun einmal da sind und man sie nur schlecht unbemerkt aus der Welt schaffen kann. Zu unserer körperlichen Zerriebenheit und Müdigkeit, die uns allabendlich beifischer aus Lager warfen, gesellte sich die seelische Depression: das Gefühl, verachtet, verspottet, verlacht und verstoßen zu sein, marterte uns mehr als die Lastarbeit des Tages. Heute darf man es wohl sagen: Es hat meine Kameraden, denen ich nähergetreten war, und mich heftige innere Kämpfe gekostet, nicht aufzutrüblich zu werden, in uns nicht den Gedanken groß werden zu lassen, Verrat an dem Lande zu üben, das wir aus tiefstem Herzensgrund liebten, dessen geknechtetes Volk täglich tiefer in stauische Abhängigkeit gesunken wurde, dem wir unseren Eid geliebt, dem wir als Staatsbürger Diener sein wollten. Von heimtückischen Chauvinisten gehebt, von brutalen Vorgesetzten geschlagen, von Soldaten und Volk bemitleidet — so fanden wir oftmals ratlos da und drückten in tiefem Gram die Lippen aufeinander. Unser Reich stieß über. Wenn wir in

zerlumpte nassen Pelzen, die im Eiswind schon nach wenigen Minuten wie rohe Häute erstarren, aus der Hitze im Feld, in der wir uns wärmten, zum Pulverkeller gingen, begannen die Gedankenarbeit und die Witternis in uns sich zu steigern. Entrechtete „Untertanen“, zum Hohn mit unbrauchbaren Gewehren vor leere Keller postiert, verachtete Deutsche, denen tausendmal mehr Pflichten aufgebürdet wurden als anderen — nein, Russland als solches haben wir nicht hassen gelernt, um so mehr aber diejenigen, die uns zur Verzweiflung trieben. In solchen Nächten sind wir national wacher geworden, sind tiefinnerlichst zu Deutschen herangereist, deren jeder Mißstrosen für das Deutschtum heiß lebte. Und nicht nur für das Deutschtum, auch für das geschlagene russische „graue Tier“, das Volk, dessen jedes Glied Märtyrer ist. Wir haben in jenen Tagen mit brennenden Augen in den Abgrund des Leidens geblickt, in dem sich das Volk in höllischen Schmerzen wand. Wir haben die russische Volkseele, haben die vielen seltsamen Gestalten aus Dolgojewski, Ostrowski, Gorki, Andrejew, auch Turgenew, Tolstoj u. a. verstehen gelernt. Wir haben verstanden, warum alles, was Russland in sich birgt, sich immer wie aus tiefstem Leid und heißer Sehnsucht geborger quichaut, darbietet, warum es so empfunden und verstanden sein will. Was wunderbar, wenn wir revolutionär zu empfinden begannen, wenn sich das Verlangen nach Gerechtigkeit und nach Vergeltung in uns hoch und höher aufstürzte!

Damals hatte die russisch-türkische Front im Kaukasus viel von sich reden gemacht. Es mußten Verstärkungen hinunter, und eines Tages erfuhren wir, daß auch wir „übers Meer“ sollten. Unser Transportteil sollte aber vor der Abfahrt nach Batum erst noch umgestaltet werden. Wiederm mit Zeug und Klug, diesmal jedoch innerlicher, weniger schreiend, zogen wir aus dem dumpfen, verlassenen Städtchen. Jogen in eine richtige Gouvernementsstadt, nach Penza. Es ist dies ja kein übermäßig großer Ort, aber unsere Vorgesetzten lüchten lange, lange nach den Kasernen, wo wir untergebracht werden sollten. Nicht, weil sie nicht dagesewen wären, sondern weil die Anstraktionen wohl wieder einmal über Nacht geändert worden waren. Ich weiß nur noch das: Wir marschierten zuerst in entgegengesetzter Richtung vom Bahnhof durch die Stadt, machten plötzlich, schon ganz außerhalb, Halt, schlephten uns dann löbde in anderer Richtung weiter und landeten schließlich wieder in der Nähe des Bahnhofs vor einem dreistöckigen Hause, das früher einmal wohl ein Hotel gewesen ist. Bis tief in die Nacht hinein warteten wir auf der Straße: ein anderer Truppenteil war gerade mit dem Auszug beschäftigt.

Als wir die Zimmer belegen durften, warfen wir uns hungrig und müde auf die schmutzigen Britschen, und erst am nächsten Morgen begann das Großreinemachen, zu dem die Deutschen wieder als Haupt und Staatsdiener angefaßt wurden. (Fortsetzung folgt.)

Deutsch sei dein Mund.

Wir erhalten von unserem Freunde Stornetins Mabr in Argentinien folgendes schöne Gedicht:

Hör mich, mein Freund, und laß dir sagen, Vorüber ich mich oft gerannt: Daß mancher Deutschruß hierzulande sich seiner Mutterprache schämt. Statt mit den Deutschen deutsch zu reden, Spricht er nur spanisch — was nicht echt — Und neckt den nachgekommenen Bruder Mit: „Gringo! Gringo!“ — Ist das recht?

Und selber nicht Gringo zu heißen, Läßt er sich mit den Gauchos ein Und billt den Landsmann gar verspotten. Weil er sich schämt der Abkunft sein. Ach, wenn man hört, daß sie verspotten Die eignen Brüder — Welch ein Schmerz! O, welche Schmach, und — phui der Schande! Aus Gram zerpringen möcht' mein Herz.

Drum, deutsche Brüder, steht zusammen Und halt' in Ehr' in neuem Land. Was unsere Ahnen uns so lange Bewahrt, vererbt im fremden Land. Die deutsche Sprach, den heiligen Glauben, Die laßt uns in neuem Bund Festhalten, wie's die Väter taten: Dann bleibt auch deutsch der deutsche Mund!

Ein deutscher Volkstamm, dessen einzelne Glieder in verschiedenen Weltteilen die gleichen hohen Ideale schätzen, die gleichen lauterer Gedanken und Gefühle in sich tragen, hat nicht allein Anrecht auf das Leben, er hat auch die Pflicht zu leben. Demgemäß sollten Gemutnisse den Kräfteaufwand eines solchen Stammes zur Verwirklichung seiner Ideale nur stählen.

Wolgadeutsche Geschichtstafel.

Versuch einer übersichtlichen Chronologischen Darstellung der Geschichte der deutschen Kolonien im vormitteleuropäischen Reich "Saratow", in dem nachmaligen Gouvernements Saratow und Samara, in dem heutigen autonomen Gebiet der Wolgadeutschen. Nach verschiedenen Quellen zusammengefaßt von H. S. L.

- 1592 Gründung Saratows zum Kampf gegen die Einfälle nomadischer Stämme in die Gebiete auf dem rechten Wolgaufer.
- 1671 Einnahme Saratows durch den Häuptlingmann Sienta Kasin.
- 4. 12. 1762 Erstes Manifest Katharinas II. bezüglich der Besiedlung russischer Ländereien durch Ausländer.
- 26. 1. 1763 Verfügung Katharinas II. über die Einrichtung von Regierungsstellen zur Aufnahme der Einwanderer.
- 22. 7. 1763 Zweites Manifest Katharinas II. über die Einwanderung, das als "Gesetz der russischen inneren Kolonisation" bezeichnet wird und hauptsächlich zur Gründung der deutschen Wolgadeutschen durch Einwanderer aus Deutschland, Holland, der Schweiz und aus Frankreich geführt hat.
- 1763 Gründung der "Kanzlei der Vormundschaft für die Ausländer" in Petersburg, der in der Saratower deutschen Beamtensprache "Zitel-Kanzlei" genannten Kommission zur Leitung der inneren Kolonisation Russlands. Leiter dieser Kanzlei, die die Rechte eines Ministeriums betrug, war "der schönste Mann im Norden" Erlov, ein Günstling Katharinas.
- 1763 70 Einteilung des Siedlungsgebietes der ausländischen Kolonisten in 10 Verwaltungskreise.
- 11. 2. 1764 Siedlungs- und Freiheitsgesetz für die Herrnhuter, die Begründer Zarjats.
- 27. 2. 1764 Allgemeines Auswanderungsverbot der pfälzischen Regierung.
- 19. 3. 1764 Herausgabe des "Kolonistengesetzes", nach dem u. a. jedem Kolonisten 30 Desjatinen "eigentümlichen Landes" (d. h. als Eigentum) zugesprochen wurden. Das Land war jedoch nicht Privat, sondern Gemeindegut.
- 29. 6. 1764 Gründung von Nischina (Nizhny) Dobrina, der ältesten deutschen Wolgakolonie.
- 1765 Gründung der Herrnhuter Kolonie Zarjats bei Jarjyn. Feuerbrand in Nischina, durch die von den 1765 gebauten 17 Häusern 8 zerstört wurden.
- 21. 4. 1765 Erlass der freien Reichsstadt Frankfurt a. M. gegen das "Emigrieren" nach Russland.
- 27. 3. 1766 Schenkungsurkunde Katharinas II. an die Zarjatscher. Gründung der deutschen Kolonie Neu Saratow bei Petersburg.
- 28. 1. 1766 Errichtung von Saratow eines "Montors" der Vormundschaftskanzlei für die Ausländer, das bis Mitte des 19. Jahrhunderts auch die oberste Gerichtsbehörde der Kolonien war.
- 1. 5. 1766 Auswanderungsverbot Friedrichs des Großen.
- Mai 1766 Die Zitelkanzlei untersagt die weitere Anwerbung von Ausländern zu Siedlungswecken mit der Begründung, der Hauptmangel an Land sei überfüllt.
- 1766 Verbot der Auswanderung aus dem ober rheinischen und türkeiischen Kreis.
- Mai 1767 Abschluß des Saratower Montors wegen der Maßnahmen zur Vertreibung von Bränden. Er wurde betraut, daß stets der vierte Teil der Männer im Dorf sein müsse (auch zur Entzeit), und daß "Nachwächter der Reiche nach errichtet" werden.
- Juli 1767 Verbot des Saratower Montors an die Kolonisten, von den Kolonisten "auf der Straße" Vieh zu kaufen. Der Kauf durfte nur in Saratow oder Mitrowla (d. h. wohl Samojich) erfolgen.
- Sept. 1767 Verbot des Montors von Gewerbe und Handel in den Kolonien "im Interesse des Alderbaus".
- 1767 Seelenzahl der Kolonisten 29.000.
- 1767 Auf die Aufzählung des französischen An siedlungsdirektors de Vosse, daß er 1768 den Zehnten von Getreide und Viehgeflügel einführen werde, bitten die Kolonisten am 23. 12. die Regierung schriftlich um die Befreiung von den Titeln, "indem wir gar nicht einsehen können, was abgemalte Diktation vorstellen soll".
- 1767/68 Erstes offizielles Schuljahr. Eröffnung von Volksschulen.
- 26. 2. 1768 Befehl des Saratower Montors, den deutschen Kolonien russische Namen beizulegen.
- Juni 1768 Gewaltmäßige Abschaffung der Vorkasse "von ausgestorbenen oder unächtigen Familien" durch Vermögenskonfiskation.
- 6. 9. 1768 Verbot des Vermögensverlusts, der besonders bei den Aufsehern französischer Abwanderer beobachtet wurde, die sich aus dem Staube machen wollten (es später ja auch getan haben).
- 1768 Einstellung der Herausgabe von Vangeldern an die Kolonisten, da die Regierung die Errichtung von Siedlungsabteilungen selbst in die Hand zu nehmen gedachte.
- 1768 Edikt Katharinas II. gegen die Auswanderung nach Russland.
- 1769 75 Wägen und große Not. "Es war so dürr, daß für das wenige Vieh nicht einmal Heu konnte gemacht werden." Unterdrückung der Kolonisten durch die Regierung "auf Wablung". Die Kolonisten geraten in tiefe Schulden.
- April 1769 Bestätigung des ersten "Gesetzbuches" für die Kolonien ("Instruktion") durch die Zitelkanzlei, gegen dessen Annahme als Vorrecht verschiedene Kolonien sich sträubten.

Seelenzahl der Kolonisten 23.109.
(Fortsetzung folgt.)

Gesundheitsfürsorge in Deutschland.

Kinderhilfe. - Hilfskassen. - Das Dresdner Hygienemuseum. - Der Film als Aufklärer. - Massenhygiene.

In den letzten Jahren hat sich die Ueberzeugung immer mehr Bahn gebrochen, daß alle Ausgaben für die Gesunderhaltung des Volkes in hohem Grade werbende Werte sind. Jede Behörde in Staat und Reich ist für Bewilligungen nach dieser Richtung jetzt viel eher zu haben als vor 10 Jahren. Das zeigt auch die Zahl der in der letzten Sitzung des bayerischen Staatshaushaltsausschusses. Dort wurden für Kinderschutz, Säuglings- und Kleinkinderfürsorge 20 Millionen Mark bewilligt, für Krüppelfürsorge 3, für schwächliche Kinder 15 Millionen, für Bekämpfung der Tuberkulose wurden 30, der Geschlechtskrankheiten 2 Millionen ausgeworfen. Das Gebamennwesen soll eine durchgreifende Neugestaltung erfahren. Die Bedeutung eines wissenschaftlich und ethisch einwandfreien Vorkursandes für das Volkswesen fand ihren Ausdruck in der Gewährung von 1 Million für ärztliche Fortbildung, sowie in der Bereitwilligkeit, an der Errichtung einer Fortbildungsanstalt für dienleistungsfähige Ärzte mitzuwirken. Man könnte fragen, was hat diese Altersversorgung mit der Arztethik zu tun? Aber jeder Kenner der Verhältnisse wird zugestehen, daß es ein Unbegriff

wäre, seine wertvollsten Schätze einem hungernden Bettler anzuvertrauen. Die höchste Staatsaufsicht würde durch die drückende Not des Arztes langsam aber sicher unterminiert, solange die Verträge mit Menschen sind wie wir alle! Und daß die Volksgesundheit zu den höchsten Schätzen des Volkes gehört, das ist wohl erst recht unbestritten. Es wäre zu wünschen, daß in die Parlamente immer mehr die Ueberzeugung einziehe, daß es keine erprießlichere Arbeit für das Volkswohl gibt, als die, welche einen gesunden Geist in einem gesunden Körper erstrebt. Gesundheit im weitesten Sinn des Wortes, Gesundheit des Einzelnen, der Familie und der Gesamtheit!

Die Not der Kinder, die gewiß am allerwenigsten als Ueberheb des Weltkrieges angesehen werden können, wird von Woche zu Woche größer, entsprechend der Verknüpfung aller unentbehrlichen Lebensmittel. Da muß es mit dankbarer Freude begrüßt werden, daß menschenfreundliche Kreise in anderen Ländern sich immer wieder von neuem bestreben, diese Not der deutschen Kinder wenigstens einigermaßen lindern zu helfen. Am bekanntesten sind die großzügigen Unterstützungen der amerikanischen Kinderfreunde, aber auch die Schweiz, Holland und Dänemark haben schon viel für die deutsche Jugend und Kinderhilfe beigetragen. So sind durch Vermittlung des dänischen Rotes Kreuzes im letzten Sommer mehr als 3000 Kinder aus Deutschland zur Erholung nach Dänemark gebracht worden. Eine dänische Verbandsorganisation hat einigen Tausend deutschen Kindern Freude und Hilfe gebracht. Den Winter hindurch werden täglich 3000 Kinder aus Mitteln des dänischen Rotes Kreuzes gespeist. So dankbar Deutschland für diese Hilfe des Auslandes ist, so schmerzlich empfindet es dabei, daß es sich um Millionen handelt, die das einst so feine Wohlstandsbewußte Volk jetzt von anderen erbitten muß!

Der Friedensvertrag von Versailles hat große Ländergebiete aus dem Reich des Deutschen Reiches losgerißt. Die dort wohnenden Deutschen hatten damit ihr altes Vaterland verloren und waren der Willkürherrschaft der neuen Gewalt überlassen. Bedrückt und rechtlos, mußten sie oft die ärgsten Drangsale erdulden, waren ihres Eigentums, ja ihres Lebens nicht mehr sicher und sahen gar oft keinen anderen Ausweg, als zusammenzubucken, bis sie selbst zur Not trauern konnten und zu flüchten. Aber und doch zufrieden mit ihrem Los, lebten sie in ihr altes Vaterland zurück in der Hoffnung, hier Wohnung, Arbeit und Nahrung zu finden. Aber es waren diese Hunderttausende, die so zurückströmten. Etablierung, Erwerbslosigkeit, Hunger und Seuchen, das waren die drohenden Gefahren, die es abzuwehren galt. In den Zeitungen hat wenig über diese Dinge gestanden. Und doch sind hier organisierte Leistungen vollbracht worden, die jeden Kenner der Verhältnisse mit Bewunderung erfüllen müssen. Beherrschende Maßnahmen hätten beim besten Willen kaum so viel zutage gebracht, als hier dem in Krieg und Frieden organisatorisch vortrefflich geschulten Rotes Kreuz gelungen ist. Wie ein Uhrwerk, atakt und ohne Reibung vollzog sich die Uebernahme der Mühseligkeiten in die Paradeplätze, die geschichtliche Unternehmung und Entlassung, die Weiterleitung an Arbeitsstellen, zu Freunden und Verwandten, kurz alles, was mit solcher einer modernen Völkerwanderung immer zusammenhängen mag. Unterföndert wird der antike Arbeitsnachweis. Auf diese Weise wurden durch das Rote Kreuz eine halbe Million Flüchtlinge im Reich hin und her auf die Industrie und Landwirtschaft verteilt. Noch immer aber sind die Flüchtlingslager nicht völlig entleert.

Wenn die Fragen der Gesundheitspflege mehr als bisher in allen Volkstreffen eine eifrige Beachtung erfahren, so ist das nicht zum geringsten dem verdienstvollen Schöpfer des Dresdner Hygienemuseums zu verdanken. Was ist in diesem Museum nicht alles an Aufklärung geleistet worden, von der großen internationalen Hygienenausstellung anfangen bis zum heutigen Tage. "Bewährte Lehren, Lichtbilder, Wettbewerbsträger sind von dort schon ausgegangen!" Wie viele Menschen sind durch die Arbeiten des Museums über den Bau ihres Körpers, über die zu verhütenden gesundheitlichen Gefahren aufgeklärt worden. Welche eine Bedeutung haben allein die Wanderausstellungen zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten im deutschen Volk erlangt! Es ist kaum zu viel gesagt, wenn wir behaupten, das Dresdner Hygienemuseum sei die zur Zeit wichtigste Zentrale für Volksgesundheitspflege. Und auch dieses Institut sieht sich von der Umwertung aller Werte in seinem weiteren Bestande bedroht.

Es ist erfreulich, daß die Filmindustrie sich immer mehr ihrer hohen Aufgabe der Volksaufklärung erinnert. Vorbildlich arbeitet in dieser Hinsicht die Berliner Filmgesellschaft Ufa, die öfters Vortragsreisen mit Vorführungen medizinischer, populärwissenschaftlicher Vorträge veranstaltet. So sah man unlängst in der "Kranzia" neben physikalischen, experimentellen, schematischen Zeichnungen sowie Nauten, Achtlos, Zeitrassungen und Zeitpausen Aufnahme Teile der Großfilme "Säuglingspflege", "Krüppelfürsorge", "Vorbekämpfung" usw. die Vorträge über "Geschlechtskrankheiten", "Tierische und menschliche Hygiene" sowie der Tuberkulosefilm "Die weiße Zeude" wurden vollständig gezeigt.

Die Lehre der Massenhygiene ist ein Tiefbauprogramm auf naturwissenschaftlicher Grundlage. Sie lehrt den Einzelnen als Glied seiner großen, dauernden Gemeinschaft Ufa, die öfters Vortragsreisen mit Vorführungen medizinischer, populärwissenschaftlicher Vorträge veranstaltet. So sah man unlängst in der "Kranzia" neben physikalischen, experimentellen, schematischen Zeichnungen sowie Nauten, Achtlos, Zeitrassungen und Zeitpausen Aufnahme Teile der Großfilme "Säuglingspflege", "Krüppelfürsorge", "Vorbekämpfung" usw. die Vorträge über "Geschlechtskrankheiten", "Tierische und menschliche Hygiene" sowie der Tuberkulosefilm "Die weiße Zeude" wurden vollständig gezeigt.

Die Lehre der Massenhygiene ist ein Tiefbauprogramm auf naturwissenschaftlicher Grundlage. Sie lehrt den Einzelnen als Glied seiner großen, dauernden Gemeinschaft Ufa, die öfters Vortragsreisen mit Vorführungen medizinischer, populärwissenschaftlicher Vorträge veranstaltet. So sah man unlängst in der "Kranzia" neben physikalischen, experimentellen, schematischen Zeichnungen sowie Nauten, Achtlos, Zeitrassungen und Zeitpausen Aufnahme Teile der Großfilme "Säuglingspflege", "Krüppelfürsorge", "Vorbekämpfung" usw. die Vorträge über "Geschlechtskrankheiten", "Tierische und menschliche Hygiene" sowie der Tuberkulosefilm "Die weiße Zeude" wurden vollständig gezeigt.

Die Lehre der Massenhygiene ist ein Tiefbauprogramm auf naturwissenschaftlicher Grundlage. Sie lehrt den Einzelnen als Glied seiner großen, dauernden Gemeinschaft Ufa, die öfters Vortragsreisen mit Vorführungen medizinischer, populärwissenschaftlicher Vorträge veranstaltet. So sah man unlängst in der "Kranzia" neben physikalischen, experimentellen, schematischen Zeichnungen sowie Nauten, Achtlos, Zeitrassungen und Zeitpausen Aufnahme Teile der Großfilme "Säuglingspflege", "Krüppelfürsorge", "Vorbekämpfung" usw. die Vorträge über "Geschlechtskrankheiten", "Tierische und menschliche Hygiene" sowie der Tuberkulosefilm "Die weiße Zeude" wurden vollständig gezeigt.

Kleine Aufschnaungen

Zweiwachen-Rundschau. Der Reichstagsler hat eine schon beschlossene Beschlüsse nach Süddeutschland ausgegeben, um vor dem saumeltem Reichstag Einspruch zu erheben gegen die Brutalität der Franzosen und die weitere Befestigung deutscher Gebiete. Er sagte in seiner großen Rede, er appelliere nicht an die Welt, er stelle nur fest, daß Deutschland nach neunmündigem Kampf noch allein stehe. Deutschland hat Verhandlungen an geboten, um die Zusammenarbeit der deutschen Wirtschaft mit der französischen Wirtschaft und ihre gegenseitige Stärkung zu begründen und die beiden Systeme in ein enges, der Weltwirtschaft dienliches, freundschaftliches Verhältnis zueinander zu bringen. Aber man hat nicht darauf gehört. Frankreich will gar keine Verständigung, sondern die Vernichtung Deutschlands. Aus den nach der Erklärung des Kanzlers folgenden Reden der deutschen Parteiführer ging der feste Wille hervor, den Kampf der bewaffneten Macht gegen ein unbewaffnetes Volk auch ferner aufzunehmen und ihn mit den Mitteln fortzuführen, mit denen er allein geführt werden kann, was er auch für Opfer kosten mag. Es ist bezeichnend für die Lage, daß die ganze Welt, England und Amerika voran, diesem Verzweiflungskampf des deutschen Volkes mit verschärften Armen zuseht, obwohl Deutschlands Untergang zum mindesten doch für alle Staaten Europas ein Unglück wäre. Würde Deutschland die Hälfte der Strafanstalten und Ungerechtigkeiten begeben, die Frankreich im besetzten Gebiet verübt, so würde die ganze Welt dagegen auf stehen und die Deutschen als Barbaren kennzeichnen. Nun aber Frankreich es ist, das die Verbrechen verübt, schweigt man. Schon jetzt macht sich die Wirkung der französischen Schredensherrschafft auch außerhalb Deutschlands geltend. So hat sich die amerikanische Regierung veranlaßt gesehen, eine Untersuchung über das französische Verfahren anzustellen, die amerikanischen Waren aus dem Inbegriff auszuschließen. Die amerikanischen Kaufleute sind bei ihrer Regierung vorstellig geworden und haben sie ersucht, das Nötige zu tun, damit der amerikanischen Handel mit dem besetzten Gebiet nicht ins Stocken gerät. Das gleiche wird aus England gemeldet. Also nur die Schädigung der wirtschaftlichen Interessen dieser Länder reizt sie zum Widerspruch, keineswegs aber Gerechtigkeitsgefühl oder gar Mitleid mit einem leidenden Volk, worauf es Deutschland allerdings auch gar nicht ankommt. Nur die Gerechtigkeit soll walten.

In dieser an Wüten so reichen Zeit ist in Bayern ein Blut angedeckt worden, der darauf ausging, in Bayern die Monarchie auszurufen, den ehemaligen Kronprinzen von Bayern zum König zu machen und Bayern vom Reich loszureißen. Hochstehende Personen scheinen in die Sache verwickelt, einige sind verhaftet worden, einer hat bereits Selbstmord verübt. Den Franzosen würde natürlich der Abfall Bayerns vom Reich außerordentlich willkommen sein, denn das wäre die Trennung der Reichseinheit, das einzige Erbe, das die Deutschen noch aus der großen Vergangenheit geerbt haben. Die Anhänger des bayerischen Königreichs haben mit ihren Absichten, wenn auch ohne es zu wollen, den Feinden Deutschlands Hand langerdienste geleistet.

In die deutsche Botschaft in Rom sind Einbrüche eingedrungen, um geheime Mitteilungen zu erhalten. Der Vindicta ist nicht durch die italienische Polizei, sondern durch die Mitglieder der deutschen Botschaft vereitelt worden, die einen der Verbrecher festnehmen konnten. In Frankreich beteuerte man sofort nach Bekanntwerden des Einbruchs, daß Frankreich dazu in keiner Beziehung stehe, was noch niemand behauptet hatte. Es ist fraglich, ob durch die eingeleitete Untersuchung die Wahrheit an den Tag kommen wird.

Der Vertreter der Sowjetregierung in Rom hat an die italienische Regierung eine Note gerichtet, in der die Behauptung bekräftigt wird, daß die russische Regierung an Unternehmungen beteiligt sei, die sich gegen Einrichtungen des italienischen Staates richteten. Die Sowjetregierung betont ihre Absicht, mit Italien freundschaftliche Beziehungen zu pflegen, für Italien die kommunistischen Internationalen aber könne sie keine Verantwortung übernehmen; diese habe zwar in Moskau ihren Sitz, aber die Sowjetregierung stehe in keinen amtlichen Beziehungen zu ihr.

Aus Rußland

O. E. Die Organisation der Staatsarbeit. Lenin ent wirft, nach längerem Schweigen, in einem Presseartikel, den er "Nicht weniger" aber gründlich überdacht, seinen Plan zur Verbesserung des Staatsapparates mittels einer Ver schmelzung der Kontrollorgane der Partei und der Sowjet regierung. Er warnt in diesem vor unnötiger Ueberhebung und erklärt, die wichtigste Aufgabe sei die Organisation der Arbeit und der Verwaltung auf wissenschaftlicher Grundlage sowie die Auffüllung der Staatskontrolle durch neue tüchtige Elemente. Im Kampfe gegen den Bürokratismus mangle es bisher an revolutionärer Entschlossenheit; im Staatsapparat müsse die höchste Wirtschaftlichkeit walten, damit die Arbeiter schaft ihre Autorität bei der Führung der Bauernmassen bewahre.

O. E. Der Außenhandel 1922. Die für die ersten elf Monate 1922 vorliegenden amtlichen Angaben über den russischen Außenhandel, soweit er über die europäischen Grenzen Rußlands hinaus, ergeben eine Gesamteinfuhr von 123 242 000 Rub im Werte von 262 212 000 Goldrubel (nach den Preisen von 1913), eine Gesamtausfuhr von 51 928 000 Rub im Werte von 74 985 000 Goldrubel.

Lebensmittel und lebende Tiere	58 738	91 649
Tierische Produkte	510	10 496
Holz und Holzwaren	13 223	3 969
Keramikische Waren	348	735
Seidenstoffe und Textilien	36 827	13 150
Chemische Produkte	1 830	15 265
Erze, Metalle, Metallfabrikate	8 297	28 330
Schreibmaterialien und Druckzeugnisse	2 929	10 890
Textilwaren und Rohstoffe	415	13 657
verschiedene Waren	125	23 921
Ausfuhr		
Lebensmittel	465	3 439
Rohstoffe und Halbfabrikate	51 291	68 504
tierische Produkte	1	67
Fertigfabrikate	171	2 971

In der Ausfuhr steht an erster Stelle England (22 651 000 Rubel), es folgt Deutschland (13 302 000), die Türkei (10 750 000), Lettland (9 581 000) usw.; in der Einfuhr nimmt die erste Stelle Amerika ein (149 005 000 Rubel), an zweiter folgt Deutschland (122 889 000), dann England (54 867 000), Lettland (23 142 000), Schweden (14 166 000 Rubel) usw.

Kriegsbereitschaft. Aus Anlaß des 5jährigen Jubiläums der Roten Armee tat Kriegskommissar Trotski in der Sowjet presse die folgende Aeußerung: Das heutige System des schwankeuden Gleichgewichts hat zur Folge, daß die Zwischenräume zwischen den Kriegen kürzer werden als es zu erwarten stand. Mit einer Armee von 600 000 Mann kann sich Sowjet-Rußland nur unter der Bedingung begnügen, daß sie immer in Bereitschaft ist, um im Falle der Mobilisierung als Kernarmee zu erdienen, die in sich Millionen von Kämpfern fassen kann. Da Sowjet-Rußland, nur auf die eigenen Kräfte rechnen kann, muß der Staat besonders günstige Bedingungen für die Entwicklung der Kriegsindustrie schaffen. Besondere Aufmerksamkeit muß auf die Schaffung einer starken Luftflotte gerichtet werden. Die Kriegsbereitschaft ist um so wichtiger als die Epoche der imperialistischen Kriege und Revolutionen nicht mehr, sondern Jahrzehnte dauern wird.

O. E. Nahrung. Der Zentralgewerkschaftsrat hat beschlossen, durch Sammlungen unter der Arbeiterschaft eine halbe Million Rubel Gekörnte (etwa 8500 Tonne) für die Arbeiter des Ruhrgebietes aufzubringen. In einem Aufruf werden die Arbeiter der West aufgerufen, diesem Beistand zu folgen und den deutschen Arbeitern gegen die französischen Kapitalisten beizustehen.

Eine „Woche für das aushungernde und traurige Kind“ findet Mitte April in ganz Russland statt. Unter Leitung der Kommission des Zentral-Vollzugs-Komitees für die Verbesserung der Lage der Kinder finden aufläuternde Vorträge und Spenden Sammlungen statt. Die Zahl der darbenenden Kinder ist sehr groß, was schon daraus zu ersehen ist, daß allein die Ara 3 Millionen Kinder weist.

Morde. In Charkow sind der ukrainische Volkskommissar des Post- und Telegraphenwesens Gogolew und sein Gehilfe P. Now ermordet worden. Es werden politische Gründe vermutet. In Moskau wurde der fürzlich dort eingetroffene Düsselborfer Kommunist Lenin überfallen, beraubt und ermordet.

Aus Deutschland

Das Interesse für das Auslandsdeutschtum, das nach dem Krieg in Deutschland durch die schwere Hungersnot in den deutschen Kolonialgebieten Russlands in verstärktem Grade neu erwacht ist, erstreckt sich von jenen reichsdeutschen Kreise neuerdings auch auf das wirtschaftliche Gebiet. Deutschland ist durch seine schwere Wirtschaftskrise, in die es durch den sonstigen Vertrag von Versailles gebracht worden ist, ferner durch die stillstehende Abwicklung gegen alles Deutsche in den Ländern der Entente mehr denn je auf die Hilfe der Deutschen im Ausland angewiesen. Die guten deutsch-russischen Beziehungen seit Genoa haben nun auch das Interesse auf die Wirtschaftskraft des Auslandsdeutschtums gelenkt. Da muß sich denn mancher Reichsdeutsche eingestehen, daß er z. B. von den deutschen Kolonialländern ebenmäßig wenig weiß wie von irgend einer fernem kleinen Insel im Stillen Ozean. Unter solchen Umständen ist jede schriftliche und mündliche Aufklärung über die Geschichte, Kultur, nationale und Wirtschaftskraft des Auslandsdeutschtums von großer Bedeutung. Im Rahmen einer Anknüpfung bei der Berliner Landwirtschaftlichen Hochschule geründeten deutsch-russischen landwirtschaftlichen Interessengemeinschaft sollen nun auch die russischen landwirtschaftlichen Probleme sachwissenschaftlich erörtert werden. Bemerkenswert ist, daß sich die Gemeinschaft zunächst der deutsch-russischen Landwirtschaft zuwendet. Vor kurzem fand unter Vorsitz von Prof. Lehmann von der Berliner Landwirtschaftlichen Hochschule ein Vortrag des jungen wolgadeutschen Dipl. Agr. Pauli über die Geschichte und die Landwirtschaft der deutschen Kolonialländer statt. Der Vortragende gab einen kurzen allgemeinen Überblick über die Kolonien bis zur Revolution 1917. Die Anwesenden sprachen Herrn Pauli ihre Anerkennung aus. Die uns interessierenden Punkte merktlich näherzutreten. Prof. Lehmann, er auch die dem Vortrag folgende rege Aussprache leitete, bildete seine Vorkenntnisse vor dem Krieg und 1917 mit russisch-deutschen Wätern in Sibirien und im Kaukasus, deren Kultur und Wirtschaft sich stets von dem der Umgebung gänzlich unterschied, trotz der Mängel, wie z. B. der primitiven Viehwirtschaft usw. Es kann nur gewünscht werden, daß diese Ausprägungen wie diese, bei denen die Kolonialpolitik unerschütterlich bleibt, recht oft stattfinden, auch im Rahmen anderer Organisationen. Sie dienen dem deutschen Kolonialismus im Ausland mehr und besser als demagogische Phrasen, die man in Emigrantentreifen vielfach hört.

zur Schulreform. Die Verhältnisse der Volksschule, die nach der Regelung der Länder unterstanden, sollen künftig durch Reichsgesetz geordnet werden. Ein Bildungsausschuß des Reichstages ist kürzlich wieder zu Beratungen zusammengetreten, um den Entwurf eines Reichsschulgesetzes vorzubereiten. In diesem war insbesondere zwischen Sozialdemokraten, Demokraten und Zentrum eine Verständigung erfolgt, welche die Gemeinschaft als Regel vorschlägt. Danach sollte der Religionsunterricht ordentliches Lehrfach sein und je nach Bekanntheit getrennt erteilt werden. Die Sozialdemokraten haben inzwischen ihren Standpunkt geändert und wollen dem wesentlichen Paragraphen der Regierungsvorlage eine Fassung geben, wonach kein Unterricht in Religion oder Moralunterricht an den Gemeindefschulen ordentliches Lehrfach sein soll. Die Sozialdemokraten wollen also nicht eine weltliche Schule neben der Gemeindefschule, sondern sie wollen die religiöse Schule, entsprechend ihren früheren Programmen, als Kern haben. Zentrum, Deutsche Volkspartei, Bayerische Volkspartei und Demokraten haben sich dagegen auf einen Antrag geeinigt, wonach in der Gemeindefschule der Unterricht auf christlicher Grundlage ohne Rücksicht auf die einzelnen Bekenntnisse der Kinder gemeinsam erteilt werden, während der Religionsunterricht nach Bekenntnissen getrennt erteilt werden soll. Bei Befragung der Lehrkräfte an der Gemeindefschule soll auf das religiöse Bekenntnis der die Schule besuchenden Kinder nach Möglichkeit Rücksicht genommen werden. Die Gemeindefschule soll ihren Charakter nicht durch verlieren, daß Lehrer an ihr tätig sein können, die einem christlichen Bekenntnis nicht angehören. Im wesentlichen ist das die alte Simultanschule, wie sie bereits in verschiedenen Ländern Deutschlands bestand. Der Deutsche Lehrerverein sieht in ihr die deutsche Einheitschule und weist darauf hin, daß bei der Schaffung der Weimarer Verfassung nicht an die weltliche Gemeindefschule, sondern an die christliche Simultanschule gedacht worden sei. In demokratischen Kreisen wird betont, daß in Preußen 98 Prozent aller Kinder an Religionsunterricht teilnehmen und nur 2 Prozent der Lehrer die Erteilung des Religionsunterrichts ablehnen. Auch daraus wird gefolgert, daß die bisherige Simultanschule immer eine christliche Schule gewesen sei. Die von den Sozialdemokraten gewünschte weltliche Schule hat im Parlament und außerhalb desselben nur eine geringe Minderheit für sich; die weltliche Schule wird geschaffen werden, aber sie wird, wie die Verhältnisse zeigen, nur eine untergeordnete Rolle spielen, da nur ein kleiner Prozentsatz der Eltern sie für ihre Kinder verlangt. Wird der Kompromißantrag der oben genannten Parteien angenommen, dann dürfte die Fertigstellung des Gesetzeswerkes bald erfolgen, aber man muß den Erfahrungen entsprechend, bei dem Kampf um die Schule immer auf Zwischenfälle gefaßt sein.

Deutschland und Russland

Stomoniow über die deutsch-russischen Beziehungen. Der aus Moskau nach Berlin zurückgekehrte Chef der sowjetrussischen Handelsvertretung in Berlin, Herr Stomoniow, hat in einer Unterredung mit dem Vertreter des Ost-Ersch über die Einbrüche und Ergebnisse seiner Reise, gegenwärtig habe der Zug des ausländischen Kapitals nach Russland einen internationalen Charakter angenommen, wenngleich in Deutschland das Interesse für eine wirtschaftliche Zusammenarbeit mit Russland am stärksten sei. Die russischen Vorkämpfer zum deutsch-russischen Handelsvertrag seien bereit und anscheinend näherten sich auch die deutschen dem Zweck; die offiziellen Verhandlungen würden daher demnächst noch in diesem Frühjahr beginnen können. Der Handelsvertrag müsse einen genügenden Zeitraum für die Umbauung an die immerfort sich ändernde wirtschaftliche Lage bieten und elastisch sein, als z. B. der letzte deutsch-russische Handelsvertrag. Die Sowjetregierung gehe immer mehr von einzelnen Verhandlungen zu einer planmäßigen Heranziehung

des Auslandskapitals über, wobei sie aufstrebe, dasselbe an der unmittelbaren Hebung der Produktionskräfte Russlands und nicht mehr allein am Handel, wie das früher geschah, zu beteiligen. Ueber die bereits bestehenden Konzessionsverträge erklärte Herr Stomoniow, die Firma Krupp habe bereits das nötige Inventar für ihre Konzession bereitgestellt, welches verladen und ins Dongebiet befördert werde. Die Firma Krupp habe den Wunsch geäußert, den Umfang ihrer Konzession zu erweitern und eine Raffinerie zu errichten und ein Geschäft einzurichten. Ein weiterer Vertrag über die Verleihung einer landwirtschaftlichen Konzession sei mit der Firma „Deutsche Saatbau-Gesellschaft“ abgeschlossen worden. Auch aus anderen Ländern gingen ähnliche Konzessionsgesuche ein. Die bisher von dem Otto Wolff-Konzern nach Russland geschickten Waren seien fast sämtlich ausverkauft; die Gesellschaft verfolge gegenwärtig über Abteilungen in Moskau, Wladiwostok, Charkow und Kiew am Don und beginne demnächst ihre Arbeit auch im Fernen Osten in Verbindung mit der Kernostischen Bank. Die Gesellschaft habe bereits Schritte getan, um sich nicht nur auf dem Gebiete des Handels, sondern auch der Produktion zu betätigen. Eine Reihe von Verträgen über Konzessionsverteilung ständen nahe vor ihrem Abschluss. In Moskau sei in seiner Anwesenheit eine Reihe von Verträgen abgeschlossen worden, denen zufolge deutsche, tschechoslowakische und sogar französische Fabriken dem Außenhandelskommissariat in Moskau gegen ihre Waren mit einem Kredit von zwölf Monaten zur Verfügung gestellt hätten. In einer Unterredung mit dem Vertreter der „Natalium“ bestätigte Herr Stomoniow das Bevorstehen der Maßregeln, welche die russische Einfuhr auf das Allernötigste beschränken, die Ausfuhr fördern und die selbständige Außenhandelsaktivität auf eine engere Zahl russischer Wirtschaftsorgane begrenzen sollen. Die gesamte Konzessionspolitik der Sowjetregierung werde in Zukunft nur noch von dem Hauptkonzessionskomitee in Moskau geführt werden. Für das Ausland werde eine Konzessionskommission bei der Berliner Handelsvertretung zu ständig sein; eine ähnliche Kommission werde demnächst auch in England errichtet werden.

1000 russische Kesselwagen. Das Berliner Tageblatt schreibt: Wiederum hat die deutsche Industrie ein bereites Zeugnis abgelegt von dem hohen Können und der jähren Energie, mit welcher sie erfolgreich am Wiederaufbau aller internationaler Handelsbeziehungen arbeitet, und das Vertrauen, das in ihre ungebrochene wirtschaftliche Kraft gesetzt wird, gerechtfertigt. Die russische Regierung hatte im August 1921 der Linde-Sohlmann-Lauchhammer & Co. einen Auftrag zum Bau von 1000 Kesselwagen erteilt; mit der tatkräftigen Hilfe der mit ihr verschmolzenen Aktiengesellschaft Lauchhammer konnte die Firma vor kurzem den tausendsten Wagen dieser Bestellung nach seinem Bestimmungsort in Sibirien abzugeben lassen. Die Kessel haben eine reichhaltige Verwendungsmöglichkeit, da sie sich zum Befördern von Flüssigkeiten aller Art wie Wasser, Petroleum, Naphta, Benzol, Benzin und sonstigen Erzeugnissen benutzen lassen.

Der Postpostverkehr Königsberg Moskau wird Mitte März wieder aufgenommen. Der Verkehr wird mit gleicher Regelmäßigkeit wie im Vorjahre stattfinden. Nähere Mitteilungen erfolgen noch.

Russischer Wagen für Deutschland. Wie der „Revaler Post“ meldet, sind im Laufe des Februar 178 Wagons, d. h. etwa 10000 Fnd, Wagen aus Russland in Estland eingetroffen, die alle nach Deutschland weitergeleitet werden sollen. Gegenwärtig treffen in Narwa (an der estländischen und russischen Grenze) täglich etwa 50 bis 120 Wagons an; im ganzen sollen noch etwa 3000 Wagons folgen. Wegen Schiffraummanas in Reval kann die Verladung nur sehr langsam vor sich gehen. Auch größere Mengen Naohs und Petroleum sind aus Russland in Reval eingetroffen. (Wie die russische Regierung erklärt, handelt es sich hier um Getreide, das in den westrussischen Gouvernements frei eingekauft worden ist und wegen Transportbeschwerden nicht in die Sumargebiete gebracht werden kann.)

Aus Nord- und Südamerika

Freigabe des deutschen Eigentums. Präsident Harding unterzeichnete den Dekret über die Rückgabe aller den Angehörigen der ehemals mit Nordamerika im Kriege befreundeten Staaten gehörenden Vermögen, sofern diese den Betrag von 10000 Dollar nicht überschreiten. Durch dieses endgültig zum Gesetz erhobenen Entwurf werden 33 Prozent der im Kriege beschlagnahmten Einzelvermögen freigegeben.

Die Stimmung gegen die Latifundienwirtschaft verschärfte sich in Argentinien im Volk und in der Regierung. Während zahlreiche Landwirte, darunter sehr viele wolgadeutsche, ihr Leben als aqualite Pächter ohne Landbesitz verbringen, dem Bauer gewöhnliche Elemente verfallen und weder aus noch ein wissen, besitzen viele Personen endlose Ländereien, mit denen sie buchstäblich nichts anzufangen wissen und die sie auch niemand gönnt. Ob sie recht oder unrechtmäßig in ihrem Besitz gelangt sind, der Besitz wird als die argentinische Volkswirtschaft schwer schädigend empfunden. Die deutsche La Plata-Post meint aber, die Zeit der Latifundien sei abgelaufen und Regierung und Volk verschärfen sich gegen sie. Der Fortschritt, den die kleinen tragen, dürfte nicht mehr abgemindert werden. Auch wir wissen aus zahllosen Briefen unserer Landsleute drinnen, wie schädigend solcher Großgrundbesitz ist. Wir wissen es auch noch von Russland her, wo neben Großgrundbesitz ganze Gegenden infolge Landmangels verfallen. Im Interesse der wolgadeutschen Pächter in Argentinien wünschen wir dem Kampf der Regierung und des Volkes gegen die Latifundienwirtschaft Erfolg. Durch Landmangel von der heimatischen Seite an der Wolga vertrieben, sollten da unsere Landsleute nach vielfährigem Exilentsatz nicht endlich einmal durch den Sonnenstrahl sozialer Gerechtigkeit erleuchtet werden? Verdient haben es unsere Brüder.

Für die Hunderte wurden der deutschen Regierung aus Argentinien namhafte Beträge gesandt. Die Sammlung, die von Deutschen in Argentinien eingeleitet worden ist, wird fortgesetzt. Dieser einseitige Opferwille hat Herrn Vater Schönberger veranlaßt, auch die Wolgadeutschen in Argentinien an die Pflicht der einseitigen Hilfe an die Wolga-Kolonien zu gemahnen.

Die Registrierung der Ausländer in den U. S. A. soll im neuen Fuß gebracht werden. Das Einbürgerungsbüro beim Innenministerium wird, wie die Natalium meldet, in ein Bürger-Büro umgestaltet. Das Einbürgerungsgesetz wird neu durchgearbeitet. Der besseren wirtschaftlichen Verteilung der Ausländer wird besondere Beachtung geschenkt. Um Bürger der U. S. A. zu werden, muß man englisch sprechen, lesen und schreiben können. Die Einbürgerung wird allen verweigert, die die Vermittlung des Privatigentums anstreben oder an eine entsprechende Lehre glauben, sie unterstützen und fördern. Von der Einbürgerung sind auch Personen ausgeschlossen, die gegen die Regierung sind.

30 Millionen Dollar Schaden durch einen Käser. Der Gesamtschaden, den der Raummwäler bisher in den Vereinigten Staaten angerichtet hat, wird auf 30-300 Millionen Dollar geschätzt. Dabei fehlt dieses gefährliche Tierchen seinen Verwüstungsfeldzug unentwegt weiter fort und ist seit dem Jahre 1892, da es von Mexiko her den Rio Grande überschritt und nach Texas einbrach, immer weiter vorgedrückt. Wie in der „Landschau“ mitgeteilt wird, waren 1921 nur noch 5,4 Prozent der mit Baumwolle befallenen Ländereien von dem Käse befreit. Der jährliche Schaden, den er anrichtet, beträgt etwa 6 Millionen Dollar. Trotz erfrischer Anstrengungen ist bisher noch kein wirksames Bekämpfungsmittel gefunden worden; am besten hat sich noch das Zerkauben von Melarsenat auf den Feldern bewährt.

Dr. Pefo.

Ma Wesche hot mer'n Pefo g'fiedt, des wor auch b'chte Zeit. Ich hun mich rasch d'rnoch gebüdt un hun mich recht gefiedt.

An Pefo: acht mol tausend Mark, is des en Gaunse Geld! Doch der Betrag is net so stark, des wass die ganze Welt. Jetzt sinnt der Pefo, ach Herrsch! Wie schlepp ich mich do dorch? Finshunnert Mark a Tasche Tee Des is mer bal zu org.

Un wann ich glaab, ei, ei, ei, ei, a neier Schub lam o, do stellt sich's Pefo-Schiff net ei. Wes, maant Ihr, ich war'n froh?

Zitrawelkeedje

Aus Emigrantentreifen

Käharbeiten für Kolonistinnen. Die Kollege unserer Rückfahrende in Deutschland ist nach wie vor Gegenstand der Fürsorge amtlicher und privater Stellen. Im Wilsdorf der Wolgadeutschen sprach dieser Tage M. H. Johnson vom Deutschen Zentralauschuß für die Auslandsdeutschen vor, um nachzufragen, ob sie unseren Kolonistinnen in den Heimatsländern und auch sonst in der Vermittlung von Arbeit beihilflich sein könne. Die Dame gab bisher die Berliner Adressstelle der Auslandsdeutschen der Quäter geleitet und viel Segensreiches gestiftet. Dem besonderen Charakter der Quäter entsprechend — ungenannt Gutes zu tun — ist die Auslandsdeutschen in den oben genannten Zentralauschuß übergeben worden. Die Mitarbeit der Quäter bleibt jedoch bestehen. M. H. Johnson will auch den Auslandsdeutschen in Deutschland helfen. Zunächst einmal den Kolonistinnen. In unserer letzten Nummer haben wir in einem besonderen Artikel die Arbeit der Quäter in Russland gewürdigt und haben gesagt, daß sie ihre Hilfe mit der Arbeitsproduktivität der Kolonistinnen engstens verbinden. So soll es nun auch hier geschehen. M. H. Johnson will den Kolonistinnen Handarbeiten übertragen, die gut bezahlt werden und mit der schweren, unerträglichen Mühe der Berliner Seimarbeiterinnen gut nicht verhalten werden dürfen. Wir glauben, daß die Bemühungen der nützlichen Amerikanerin alle Anerkennung verdienen und wünschen, daß unsere Kolonistinnen sich diese Gelegenheit eines guten Verdienstes nicht entgehen lassen. Wir haben M. H. Johnson auf Frau Dr. Rothermel im Heimatslager hingewiesen und die Arbeit wird hoffentlich bald und mit viel Erfolg begonnen werden können. So mag nun die lobende Arbeit unserer Kolonistinnen das Dankschreiben der Quäter haben. Den eigenen Vorteil werden unsere Augen Hausfrauen gewiß nicht vernehmen.

Deutschlandreisende. Wir empfehlen unseren Landsleuten in Deutschland, stets die Ausweise über ihre Deutschstämmigkeit bei der Hand zu haben, um sich nicht Unannehmlichkeiten auszuwickeln. Es ist dies in Anbetracht der beherrschenden Ausländerkontrolle von Wichtigkeit.

Ausreise nach Argentinien. Der Wolgadeutsche David Kimmel aus Kraft verläßt mit seiner Frau Elisabeth Kimmel geb. Schreiner und seinen drei Kindern Jakob Kimmel, 11 Jahre alt, Maria Kimmel, 13 Jahre alt, Anna Kimmel, 7 Jahre alt, mit dem Dampfer „Gotha“ am 17. März Bremen und reist nach Argentinien zu Pedro Urria in der Provinz Entre Rios.

Am 17. 3 reisen David Mebler und Frau Emile, geb. Heidelbach, und Lind und Rosa am dem Dampfer „Gotha“ von Bremen nach Argentinien zu ihrem Verwandten David Dietke.

Am 7. 4. verläßt Joh. Doppe aus Reinwald Deutschland auf dem Dampfer „Blau“ und begibt sich zu Verwandten in Argentinien.

Adam Martel und Margarete Gallinger fahren den 27. März mit dem Dampfer „Aguia“ nach Argentinien, und zwar ersterer zu Peter Fuhr, Buenos Aires, letztere zu Peter Gallinger.

Der russischen Kaiserin-Witwe Maria Feodorowna, der Mutter Nikolaus II., ist Mitte Januar 1923 vom Höchsten Monarchistischen Rat die „höchste Autorität in der russischen monarchistischen Bewegung“ zugesprochen worden. Auf sein besonderes Schreiben hat die Kaiserin Mutter dem Höchsten Rat folgendes „Allerhöchste Reskript“ zugestimmt: „In den jüngeren Prüfungen, die Russland und die Welt im Allgemeinen, gereichen die M. M. die immer mehr anwachsenden Reue eingen des Glaubens der Russen an die Niedergeburt ihrer Deimat um Trost. Aufrichtig schäbe ich die Menschen der Geschichte zu M. M. für die ich die Welt herzlich danke. Von Herzen wünsche ich Ihnen um Wohl der teuren Deimat Erfolg und Glückseligkeit. Maria.“ An der Einigkeit jedoch mangelt es auch in monarchistischen Kreisen. Ueber die Politik der russischen Monarchisten läßt sich in „Aufstöße Ziele“ (W. Raschwin, ein sogenannter aufrichtiger Monarchist, wie folgt vernehmen: „Mein Gott, wieviel dieser dummen und schmutzigen Politik haben wir in den Jahren der Vertreibung gesehen, dieser Politik neuer ehemaligen Menschen, die sich noch einmal auf die Arena der Geschichte vordrängen möchten, die noch einmal das Gesicht jenes Russlands in die Hand nehmen möchten, das sie so leichtsinig und verbrecherisch zu Grunde gerichtet haben. Wir haben mit eigenen Augen Anzeichen an den Präsidenten der nordamerikanischen Republik gesehen, er möge aus seine Flotte gehen, damit wir in Sibirien monarchistische Truppen an Land setzen könnten. Wir kennen die Träume geistlichschwacher Wiederhersteller, die die Fäulnis unserer Vergangenheit wieder aufzufrischen möchten, auch alle Kehler-alle Verbrechen, die schlecht sehen emachtlossen. Wir haben gesehen, wie in Reichenswald 6 Stallmeister, 2 arbeitlose Generäle, 10 bedediate Großgrundbesitzer, 5 Gardeoffiziere und 3 Damen auf einem Monarchisten kongress“ das große Russland darstellen wollten.“ Die alte Wahrheit: Auch in diesem Staate Dänemark ist etwas faul.

Kerensti und die Sowjetregierung. Alexander Kerensti, der ehemals so mächtige Führer der russischen Revolution, war kürzlich aus Prag nach Berlin gekommen und ist in der Redaktion der radikal-demokratischen russischen Tageszeitung „Dni“ von einem skandinavischen Journalisten über seine Stellungnahme zur Sowjetregierung, zu den geplanten Handelsverträgen mit ihr, der Schuldbelastungen an Russland und zu der militärischen Hilfe Russlands an Deutschland aus gefragt worden. Die Antworten Kerenstis finden wir in der „Wolfschen Zeitung“. Kerensti verhält sich zum Bolschewismus nach wie vor ablehnend, erachtet es jedoch für ziemlich wahrscheinlich, daß die heutige russische Regierung bleiben würde, auch wenn ein Systemwechsel eintrete. Die Handelsbeziehungen zu Russland betrachtet Kerensti als durchaus richtig und nennt die entsprechenden Verträge eine glückliche Uebergangsperiode. Bei einem etwaigen Systemwechsel hätte er eine Zusammenarbeit mit der Sowjetregierung für denkbar. Bedingung wäre aber die Einführung der politischen Freiheit. „Werde Lenin“, sagte er, „mir bloß so viel Freiheit geben, wie ich gewährt habe, — ja, ich gehe so weit, zu sagen, nur so viel Freiheit, wie wir unter der zaristischen Herrschaft hatten, so wäre ich jederzeit bereit, nach Russland zurückzukehren und am Wiederaufbau unserer Vaterlandes teilzunehmen.“ Von der militärischen Hilfe Russlands an Deutschland hält Kerensti nichts. Die rote Armee sei lediglich eine Art Schutzmannschaft und könne auf fremdem Gebiet nicht erfolgreich auftreten. In einem zerstörten Lande könne es keine Armee geben, die Europa gefährlich werden könnte.

Die Ernteaussichten in den Kolonien sind noch zu unbestimmt, um ein auch nur annäherndes Bild zu ermöglichen. Mit Bangen erwartet man das Frühjahrswetter. Die Not greift um sich. Zur Versorgung der Bevölkerung mit Saatgetreide hatte die Regierung schon im vorigen Jahr umfangreiche Maßnahmen getroffen. Die Dorräte wurden zur Instandhaltung der Getreidemagazine angehalten. Jedoch, mit der Frühjahrssaat steht es nicht so glänzend aus wie wir gehofft haben, schreibt ein Bauer aus den Kolonien und sagt, die Ausgabe von Saatgetreide erfolge gegen 25 Prozent Verzinsung nach dem Marktpreis, wie er nach der Ernte sein wird. Diese Garantie zu übernehmen, können sich zahlreiche Bauern nicht entschließen. Trotzdem sei, so schreibt der Bauer weiter, Bauernern noch immer die eintägigste Betätigung. Es haben ja viele angefangen zu handeln, doch sind die Steuern, die der Regierung zu entrichten sind, außerordentlich hoch, und die Händler sind nicht in der Lage, ihre Geschäfte weiterzuführen. Ueberdies ist die Kaufkraft des Rubelwerts so stark gesunken, daß die meiste Dorfbewohner fast nichts mehr kaufen kann. Wer in Deutschland oder Amerika sei, solle sich freuen und die Rückkehr nach Russland nicht über sich entscheiden. Trotz allem leuchtet die Hoffnung, daß es besser wird, fügt der Briefschreiber hinzu. Nur müssen wir stramm aushalten. In seinem Brief tat der Bauer auch der amerikanischen Hilfe Erwähnung und laßt, die Wirtschaftliche Hilfe sei am notwendigsten.

Die Zahl der Summern in den Kolonien ist vom 1. bis zum 15. Februar von 140.000 auf 180.000 gestiegen. Davon sind 10.000 Weizenkinder und 1300 Inhabler. Die Verheirathungszahl ist aufgezogen. Die Not greift im erschreckendem Umfang um sich.

Herr Simon Stieglitz, der Vorsitzende des Hilfsvereins der Wolgadeutschen, weist zur Zeit hauptsächlich in den Wolgakolonien. Er verteilt dort im Auftrag unserer argentinischen Freunde Saatgut, Wirtschaftsgüter, Nahrungsmittel und Kleindinge. Mitte und Ende Februar befand er sich auf einer Rundreise durch die Kolonien. In seinem Brief an uns aus Balzer bittet er, die argentinischen Landbesitzer herzlich zu grüßen und ihnen mitzuteilen, daß er die ihm anvertrauten Aufträge bis ins einzelne und genau bis auf den Buchstaben ausführt. Die Empfangsbescheinigungen bringt er Ende März persönlich mit nach Berlin und wird sie dann von hier aus an die hochherzigen argentinischen Gönner selbst versenden und manchem von ihnen auch vieles über ihre Angehörigen, die er besucht hat, mitteilen.

Die wolgadeutschen Bauernhöfe in unserer heutigen Nummer werden mit gültiger Erlaubnis des Reichsarchivs, des reichsdeutschen Studenten am Berliner Orientalischen Institut Walter B. O. abgedruckt. Herr B. O. hat unser Volksleben in den Jahren, als er als deutscher Kriegsgesangener in den Kolonien weilte, aus eigener Anschauung kennen gelernt. Er hat uns nun liebenswürdig Einblick in seine reichhaltige interessante Mappe mit eigenen Zeichnungen aus den Kolonien gewährt und auch den Abdruck der maritimen Köpfe gestattet. In Deutschland will man in ihnen den starken heftigen Bauernschläg wiedererkennen. Nun, es sind ja auch Hesse, deren Vorfahren vor 158 Jahren an die Wolga ausgewandert sind. Die Köpfe sind nach der Natur gezeichnet. Es sind der verstorbenen Peter des Peter Klaus aus Balzer (mit dem Pfeifen) und Johannes des Friedrich Grimmich aus Bauer. Ob sich der eine oder andere unserer Leser ihrer noch entsinnt?

Aus Natur und Geschichte

Die Preise in den Kolonien für Vieh, Lebensmittel, Arbeitsstoffe usw. sind zu verschiedener Zeit natürlich verschieden gewesen. Unsere kleine Aufstellung zeigt ja wohl ein mehr kurioses, als erschöpfendes Bild, ist aber doch nicht uninteressant. Für 1923 muß die ungeheure Rubelentwertung seit 1918 in Betracht gezogen werden. Es kosteten durchschnittlich in Rubeln:

Table with 5 columns: Item, 1855, 1914, 1923. Rows include: 1 Kuh, 1 Pferd, 1 Schwein, 1 Schaf, 1 Kamel, 1 Kahn, 1 Pfd. Fleisch, 1 Pfd. Butter, 1 Pfd. Öl, 1 Pfd. Weizen, 1 Pfd. Roggen, 1 Pfd. Weizenmehl, 1 Pfd. Roggenmehl, 1 Kirschen-Sarbinia, 1 Anzug.

„Die Leute“ wird uns aus den Kolonien berichtet, „Hessen sich heute fast alle ihre Arbeitsstoffe aus Kamelwolle her und sind ganz ausgeartet.“

Das Land, in dem „Milch und Honig“ fließen — so wurden unseren Altvorden von den Auswanderungsagenten Katharinas II. die Gebiete an der Wolga geschildert — dies Land hat sich in eines umgewandelt, in dem nur noch Millionen und Milliarden gerechnet wird. Gerechne! Obwohl und trotzdem die meisten unserer Landsleute an der Wolga solche Geldsummen gar nicht besitzen. Auch wenn sie nur Papiergeldform haben.

Eine wolgadeutsche Deputation bei Alexander I. Daß unsere Vorfahren es sich nicht haben nehmen lassen, gegen die Ungerechtigkeit der Beamten der kaiserlichen „Tutellanzlei“ auch an höchster Stelle energisch zu protestieren, ist bekannt. Natürlich war das nicht leicht, denn die oberste Gerichtsbehörde war für die „Ausländer an der Wolga“ bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts das Saratower Kontor der genannten Kanzlei. Wenig bekannt ist, daß 1801 unsere Vorfahren auch eine Deputation nach Moskau zu Alexander I. geschickt haben, um dort gegen die Verschleppung der Landbesitzung zu protestieren. Vater Berach erzählt hierüber in seinem Buch über die Geschichte der Wolgakolonien folgendes: „Als sich Russland im Jahre 1801 zur Krönungsfest Kaiser Alexanders I. rüstete, sammelten die Kolonisten unter sich das nötige Geld zur Deckung der Reisekosten zweier Deputierten aus dem Kolonistenstande zu den Feierlichkeiten nach Moskau, wovon einer die Bergseite, der andere die Wiesenseite vertrat. Es waren die Obervorsteher Karl Köhler (Wiesenseite) und Adolf Grimm (Bergseite). Die Kolonisten am Zarhof baten ihre Deputierten, bezüglich der Ländereien, ihre Not bei Seiner Kaiserlichen Majestät vorzutragen. „Der ganze Zarische Kreis stellt eine Not vor in verschiedenen Teilen“, heißt es im Memorandum desselben an den Obervorsteher Köhler. Die eine Kolonie sei „bedrängt mit schlechten Ländereien“, die andere habe wenig Viehen, etliche besäßen keine Waldungen, und übrigens sei der Zarische Kreis auch mit schlechtem Wasser versehen. Im Ackerland herrsche überall großer Mangel, so daß viele Kolonien gänzlich über ihre Grenzen adern müssen, um damit ihr Brod für sich und ihre Kinder zu erwerben“, d. h. daß sie Kontrahierungen ohne Erlaubnis der Obrigkeit im Eltonischen Salzstrafe aufzuerichten. Die Deputierten scheinen aber wenig ausgerichtet zu haben. Vor 1803 wurde mit der Generalerhebung der Ländereien im Rapon der Kolonien nicht begonnen. Für die Deputierten hatten die Kolonisten die hübsche Summe von 1497 Rbl. 25 Kop. gesammelt, wovon die Bergseite nur 340 Rbl. beigetragen hatte. Von der Summe waren im ganzen verausgabt

worden: 1059 Rbl. 56 Kop. „Die Schüssel nebst Salz, Adresse und Brot (Lokete) 510 Rbl.“, heißt es in der von den Deputierten vorgelegten Rechnung. Das Kontor war mit den Kolonisten der Bergseite nicht zufrieden und befahl den Obervorstehern dazuliefern, daß sie denen Kolonisten bekannt machen sollten, daß sie alle zu gleichen Teilen diese Ausgaben tragen müßten und daß dieses Geld unabänderlich zur Beschädigung derer auf der Wiesenseite belegenen Kolonisten verwendet werde ausser aufgeschwundene und die Überschüssen unter einander abrechnen.“

Die Erinnerungen Alexanders II. Demnächst erscheinen in russischer und französischer Sprache die Erinnerungen des am 1. März 1881 verstorbenen russischen Zaren Alexander II. Die zweite Ausgabe wird deutsch und englisch gedruckt werden. Die Herausgabe der Erinnerungen, die der Zar nie für die Öffentlichkeit bestimmt hat, wird von dem Sekretär der russischen Kaiserin Injewskaja, der Frau „zur linken Hand“ des Zaren, geleitet, die allein im Besitz der Erinnerungen war. Die russische Regierung hat lange und vergeblich nach dieser außerst interessanten Niederschrift gesucht. Von seinem Vater sagt Alexander II., daß Nikolaus I. wirklich Selbstmord verübt hat. Die Erinnerungen beginnen, nach der Katastrophe, mit dem Jahre 1870. Alexander II., dessen Gattin eine Prinzessin Maximilian von Hessen war, ist von den Deutschen des Lobes voll. Erst kurz vor seinem Tode fühlte seine Feindschaft ab, da die Politik Bismarcks, des „unerfütterlichen Bulldoggs“, ihn um das Gleichgewicht brachte. Den „eifernden Kanzler“ konnte Alexander nicht leiden. Den Franzosen gegenüber verhielt er sich zurückhaltend, an ihrer Niedertage im deutsch-französischen Krieg bewies er von Anfang an nicht. Englands Politik wird scharf kritisiert, um so mehr, als Engländer den Verlust Konstantinopels für Russland zwar der russischen Unentschlossenheit einerseits, andererseits aber auch den Intrigen Englands zuschreibt. Die Erinnerungen enthalten auch mancherlei aus Alexanders intimen Privatleben.

Als der fälteste bewohnte Platz der Welt gilt die sibirische Niederlassung Werchojansk, die, obwohl sie gar nicht so sonderlich nördlich liegt, Kältegrade aufweist, die der Mensch kaum noch ertragen kann. Während der drei Wintermonate steigt das Thermometer nie über 24 Grad Celsius unter Null und sinkt gelegentlich bis auf -70 Grad. Und doch besitzt Werchojansk in seiner ganzen Umgebung ausgedehnte Wälder. Wenn auch im Sommer hier Temperaturgrade von 30 Grad Wärme gemessen werden, so bleibt es nichtbedeutend weniger verunüberlich, daß die Nadelbäume durch den Winter kommen. Sind auch die Bäume zu verkrüppelten Stümpfen zusammengeschrumpft, so sind sie doch in ihrer Kraft und Gesundheit lebendige Beweise für das Fortkommen pflanzlichen Lebens unter denkbar ungeeigneten Verhältnissen. Dabei ist noch zu bedenken, daß in jener Gegend Nordostbirchens der infolge der furchtbaren Winterfälle ungemein tief gefrorene Boden niemals völlig auftaut. Beginnt der kurze, aber heiße Sommer, so weicht nur ein Teil des Bodens unter den Strahlen der Sonne und dem Schmelzwasser des Schnees auf. In einer gewissen Tiefe jedoch, deren Beginn je nach der Art des Bodens schwankt, ist das Erdreich ewig gefroren.

Haus, Hof, Garten, Feld

Die fleißigste Eierlegerin. Die Weltmeisterin in der Erzeugung von Eiern im Reich der Hennen ist natürlich eine Amerikanerin, von deren erstaunlichen Leistungen New Yorker Blätter beweierte Schilderungen bringen. Diese Rekordlegerin, die auf den Namen „Lady Dryden“ getauft ist, hat in einem Jahre 324 Eier erzeugt. Sie arbeitet im Winter ebenso hart wie im Sommer und erhebt sich bereits jeden Morgen um 4 Uhr, wenn ein starkes elektrisches Licht in ihrem Stall angezündet wird. Unter dem Eindruck, daß die Sonne aufgegangen ist, beginnt „Lady Dryden“ sofort ihr Tagewerk. So ist die Weltmeisterin zu einer Zeit, da die anderen Hennen noch ruhig schlafen, bereits eifrig damit beschäftigt, ihre Nahrung zusammenzutragen und sich Bewegung zu machen. Dem Hennen, die nicht geschäftig sind, sind auch schwache Eier, und schwache Eier sind schlechte Leger. Infolge der Gewöhnung an das künstliche Licht übertrifft diese Henna natürlich die anderen Hennen. Die in den Wintermonaten länger schlafen und weniger legen. Die Weltmeisterin ertrag diese Henna in einem Wettbewerb mit neun anderen ausgewählten Hühnern, von denen jedes über 300 Eier im Laufe von 12 Monaten gelegt hat. Ihre 324 Eier wogen mehr als 40 Pfund oder fünfmal ihr eigenes Gewicht. Sie kammt von einer großen Reihe Vorfahren ab, die ebenfalls tüchtige Leger waren; eine ihrer Ahnen legte durchschnittlich 191 Eier jährlich vier Jahre lang. Die Kosten ihrer Nahrung betragen etwa 2 Pfund Postlar und der Wert der Eier mehr als das Doppelte.

Keimkraft der Gemüsesämereien. Die Keimfähigkeit hängt nicht nur vom Alter, sondern auch von der Reife des Samens ab, auch kommt viel auf die Aufzucht an. Große Wärme und Feuchtigkeit setzen die Keimfähigkeit herab, bei trockener und kühler Aufzucht bleibt die Keimfähigkeit länger erhalten. Die Angaben über die Dauer der Keimfähigkeit von Sämereien sind also nicht als absolut maßgebend anzunehmen, sondern immer nur unter Berücksichtigung aller bedingenden Umstände. Weil man diese aber bei getauften Samen nicht kennt und bei eigener Sämereien zuweilen gezwungen ist, bei unangünstigen Wetter und ohne Gewähr für Vollreife zu ernten, wird die Keimprobe unter allen Umständen am Platze sein. Das Verfahren ist einfach. Von den zur Verwendung kommenden Samen wird eine Anzahl am besten 100 abgemessen und in Töpfe oder flache Kästen mit Nansenbezeichnung ausgelegt. Man hält die Kästen feucht und warm, für gewöhnlich werden die Gefäße mit den Samen in der Nähe des Ofens aufgestellt. Sind die Samen aufgegangen, wozu in der Regel nur einige Tage erforderlich sind, so braucht man nur die Pflänzchen zu zählen, um zu wissen, wie hoch sich die Keimfähigkeit in Prozenten beläuft. Wiegt man eine kleine Menge der Samenarter ab und zählt sie, so gewinnt man unter Berücksichtigung der erprobten Keimkraft und voraussetzlicher Witterungseinflüsse und Tierhäden ein annähernd sicheres Maß für die Ausfaat. Das Ankeimen der Samen in wässrigen Lagen, welche in lauem Wasser getaucht sind und dann beständig feucht und warm gehalten werden, ist weniger empfehlenswert. Die Dauer der Keimkraft der Gartenmäerchen ist äusserst verschieden. Die geringste Keimkraft hat wohl der Same der Herbstrübe. Nachstehend eine Zusammenstellung der verschiedenen Gartenmäerchen nach ihrer Keimkraft: Es behalten die Keimfähigkeit 1 bis 2 Jahre: Gartenmelde, Pastinake, Schwarzwurzel, Fuchswurzel, Apontika, Kimmel, Lavendel, Pimpinelle, Zwiebel, Schalotte und Bismut. 2 bis 3 Jahre: Möhren, Mangold, Salatrübe, Spinat, Feldsalat, Fenchel, Endivie, Sellerie, Basilikum, Bohnentrant, Borasch, Dill, Süßholzwurzel, Körberrant, Tomate, Majoran, Melisse, Petersilie, Borste, Portulak, Abgarber und Waldmeister. 3 bis 4 Jahre: Bohnen, Ruffbohnen, Erbse, Herbstrebe, Kohlrabi, Meerzohl, Rosenkohl, Sauerampfer, Nadies, Rettich. 4 bis 5 Jahre: Grünkohl, Kopfkohl, Schnittkohl, Wirsing, Blumenkohl, Kresse, Kappsalat, Schnittsalat und 6 bis 7 Jahre Kürbis, Gurke und Melone.

Blutvergiftung durch Spinnweben. Der alte Aberglaube, daß durch das Aufessen von Spinnweben frische Wunden geheilt und Blutungen gestillt werden, ist schon manchen einem verhängnisvoll geworden. Da das Spinnweben natürlich nicht rein ist, kommen sehr leicht schädliche Stoffe, Bazillen und Keime davon in die Blutbahn, das verletzte Glied schwillt an und die Geschwulst geht immer weiter, bis der endlich hinzugezogene Arzt eine schwere Blutvergiftung festgestellt.

Gesundheitspflege

Europa gegen die russische Seuchengefahr. Ein Ausbruch, dem bekannte Vertreter aller Gesellschaften und Berufsstände Englands angehören, hat sich mit einem Aufruf an das englische Volk jenseits der Mittelsee gewandt, die dazu dienen sollen, den europäischen ärztlichen Ausschuss bei seinem Kampf gegen die Seuchenverbreitung in Russland zu unterstützen. Russland erhebt nicht nur der Arznei und Desinfektionsmittel, sondern auch der Seife, während andererseits der Mangel an Wäsche und Meider es der Bevölkerung unmöglich macht, die Sachen, die die Menschen auf dem Leibe tragen, desinfizieren oder gar verbrennen zu lassen. Unter diesen Umständen ist es ein Ding der Unmöglichkeit, die Verbreitung von Seuchen auf einem über vier Millionen Quadratkilometer umfassenden Gebiet einzudämmen. Der ärztliche Ausschuss will deshalb keine Tagelöhner auf die Grenzgebiete Russlands beschränken, um vor allem ein Uebergreifen der Krankheiten auf Mitteleuropa und die Balkanländer zu verhüten. Aber auch für diese Zeitlöhner, mit der man im Frühjahr, der gefährlichsten Verbreitungszeit der Seuchen, beginnen will, bedarf es eines Geldaufwandes von mindestens 100.000 Pfund Sterling. Für eine durchgreifende Abwehr wären indessen, wie die „Times“ ausführen, mindestens 1 1/2 Millionen Pfund erforderlich, eine Summe, die nur von einer Vereinigung der europäischen Staaten aufgebracht werden konnte.

Der hygienische Strampelpeter. Unser alter deutscher Strampelpeter ist bekanntlich ein Weltbetrüger geworden, dessen eine allen aus seligen Kindertagen geläufige Verse ebenso in englischer und französischer, wie in spanischer oder dinesischer Sprache erklingen. Aber vom Standpunkt der Pädagogik und Hygiene ist an diesen dreien und manchmal grauslichen Gesichten, die gerade wegen ihrer Gewalttätigkeit so stark auf unser Minderbewusstsein wirken, mancherlei anzusetzen, und so hat man denn in Amerika, wo man ja besonders reformfreudig ist, an seine Stelle ein den neuesten Anforderungen der Hygiene genügendes Buch zu setzen gesucht, das „Kinder-Gesundheits-Alphabet“ der Mrs. Peteren, das in den Vereinigten Staaten bereits in 2 1/2 Millionen Exemplaren verbreitet ist. Der Präsident der amerikanischen „Kinder-Gesundheits-Vereinigung“ erzählt von diesem hygienischen Strampelpeter in der „Weltgesundheits“-Monatshefte der Liga der Roten Kreuz-Gesellschaften. Er ist der Ansicht, daß man gar nicht früh genug damit beginnen kann, das Kind auf ein gesundheitsgemäßes und vernünftiges Leben aufmerksam zu machen. Man kann von einem solchen kleinen Weltbürger nicht verlangen, daß er sich mit Begeisterung die Zähne putzt, gern bei offenem Fenster schläft und Milch trinkt, während sich die Eltern an Mäse ärgern. Man muß die Kinder zu diesen löblichen Gewohnheiten anspornen, sie dafür interessieren. Der Organisationsrat des Amerikaners entspricht es, daß man deshalb die Kinder von klein auf zu „Gesundheitsvereinigungen“ zusammenbringt, in denen sie eine besondere Kleidung oder wenigstens ein hübsches Abzeichen tragen, was ihnen gefällt, und in denen man ihnen die guten Lehren schon mit den ersten Minderreimen und Liedern einträgt. Das Gesundheits-Alphabet der Mrs. Peteren soll nur diesen hygienischen Anforderungen vorzüglich entsprechen und wird deshalb zur allgemeinen Verbreitung in dringlich empfohlen. Als ein besonders gutes Beispiel für diese unauffällige und einträgliche Art der Belehrung führt Dr. Holt einen Vers als Probe an, den wir in Uebersetzung mitteilen: „Es war ein Junge in unserer Stadt, dessen Mutter war nicht klein; Sie gab ihm Kaffee und auch Tee, Deshalb blieb er so klein. Doch als beim Fußball er verlor, Da wendete er sein Los, Er trank von da ab nur noch Milch, Und wurde stark und groß.“

Vermischtes

Russischer Tanz-Nachwuchs. Unter allen Stürmen des Krieges und der Revolution hat sich in Russland, wo sonst nichts mehr von der einstigen zaristischen Kultur übrig geblieben ist, die hohe Schule der Tanzkunst, die allein noch an der Petersburger Oper gepflegt wurde, unberührt und unerschüttert erhalten. Diese erstaunliche Höhe der Choreographie, die wir zuerst an der Pawlova und an Nijinski bewundern konnten, ist uns nach dem Kriege durch verschiedene russische Tänzerinnen und Tanzgesellschaften so recht vor Augen geführt worden. Die Tradition bleibt aber noch immer in Russland fort, und es wird für ebenbürtigen Nachwuchs gesorgt. Wie der Korrespondent eines englischen Blattes aus Moskau berichtet, finden allabendlich die großen Balletaufführungen auf der Bühne des Großen-Theaters statt und stehen auf einer wohl nirgends in Europa erreichten Höhe. Die Zahl der Tänzinnen und Mädchen, die in der Ballettschule ihre Ausbildung erhalten, bevor sie als Anfänger in dem Ballettkorps aufgenommen werden, ist größer als zur Zeit der Zaren herrschte. Die Anwärter und Anwärterinnen auf den künftigen Ruhm russischer Tanzkunst werden schon in sehr jungem Alter ausgewählt und erhalten zunächst einmal eine ausgerechnete körperliche und geistige Ausbildung. Nur wenn sie sich in jeder Hinsicht bewährt haben, dürfen sie die Ballettschule verlassen. Viele dieser Kinder erreichen schon in der Jugend eine Beherrschung des Körpers, eine Leichtigkeit und Schönheit der Bewegungen, die wirklich aus Wunderbarem besteht. Diese Erziehung zum Tanz von Kindesbeinen an, die in der natürlichsten und gesundesten Weise vor sich geht, erhält die Tänzerinnen auch bis in hohes Alter frisch. Die gelehrte Balletmeisterin der russischen Bühne, die Selzer, ist ebenso wie ihr Partner Tichomirov schon ziemlich alt; aber man sieht ihr ihre fünfzig Jahre nicht an, und sie ist beweglich wie eine Siebzehnjährige. Der neueste russische Zornarriger Balletthummler ist die Wlrawowa, ein 20-jähriges Mädchen, das in der letzten Zeit großen Ruhm errungen hat. Sie bewohnt nicht weit vom Großen Theater, in dem sie auftritt, eine sehr elegante Wohnung zusammen mit ihrer Mutter und ihrem Bruder. Der Berichterstatter entwirft ein Bild ihrer äußeren Erscheinung: „Ein zarter griechischer Kopf mit einem Lockenwall von dunkelbraunem Haar, ein Gesicht von der Zartheit einer Blume mit vollkommener Ebenmäßigkeit der Züge, schön geschwungenen Augenbrauen und herrlichen dunklen Augen. Ihr Körper wiegt sich während des Tanzes, wie die Lilie im Wasser. Aber wenn die Musik und der Charakter des Tanzes es erfordern, dann verwandelt sich diese weiche Grazie in die starke Stabilität eines Panthers, der sich auf seine Beine stützt.“ Die Wlrawowa erinnert in der eben Einfachheit ihrer Linien an die Statue einer antiken Tänzerin. Sie wurde in Moskau geboren und hat die Stadt niemals verlassen, spricht nur russisch. Sie lebt nur ihrer Kunst, bezieht sich auf der größten Regelmäßigkeit, trinkt und raucht nicht.“

Unsere geschätzten Leser in Deutschland

machen wir auf das beiliegende Postcheckformular und den darauf verzeichneten Preis für den Bezug des „Wolgadeutschen“ auf das 2. Vierteljahr 1923 aufmerksam. Wir bitten, das Lesegeld sofort nach Empfang dieser Nummer bei der nächsten Postanstalt einzuzahlen, da die Zustellung der Zeitung sonst unterbrochen wird.

Die Schriftleitung „Der Wolgadeutsche“ Berlin NW 6, Luisenstraße 31a